

Die „Völkerwacht“
erscheint wöchentlich 8 Mal
und ist durch die
Expedition, Neue Straupehr, 8/8,
und durch Kolportage zu beobachten.
Preis vierzehn östl. Mf. 4.50,
pro Woche 20 Pf.
Durch die Post bezogen Mf. 2.50,
bei uns kostet Mf. 2.00,
wo keine Post am Dore, Mf. 3.50.

Völkerwacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Abonnementgebühren
berücksichtigt.
Werden für die einzelnen
Zeitschriften über berechtigte
Abonnementen für bestimmte Zeit
abrechnungsvorlagen
10 Pfennige.
Gebühren für die einzelnen Zeitschriften
müssen bei Bezeichnung derselben in der
Expedition abgegeben werden.

Telephon
Nr. 1206.

Organ für die werktägige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Telephon
Nr. 1206.

Nr. 35

Sonntag, den 11. Februar 1906.

17. Jahrgang.

Ein Freund des Proletariats.

Der berühmte Wiener Gelehrte, Anton Menger ist in Rom gestorben. Die Nachricht wird weit über die Kreise der zünftigen Juristen hinaus mit Trauer empfunden werden. Denn Anton Menger war mehr als ein berühmter Professor des Zivilrechtes, überhaupt mehr als ein Rechtsgelehrter, er war ein in Weite wirkender Rechtslehrer. Er war der vornehmste Träger der Disziplin, die er selbst wie sonst als R. H. i. S. i. S. i. S. nannte und er war darüber hinaus ein mutiger Vertreter und Tapferer zum Kampf des Sozialismus.

Nicht als ob Anton Menger Sozialist in irgend einem Parteiinne gewesen wäre, vielmehr trennten ihn von der modernen sozialdemokratischen Bewegung schwer unterscheidbare Unterschiede, ja Gegensätze der Grundanschauungen. Was die Grundlage seines Lebenswertes und die Quelle seiner eigentümlichen und ließgehenden Wirksamkeit gewesen; daß er ein Jurist war, seine einseitig juristische Auffassung der gesellschaftlichen Verhältnisse hat ihm die Einsicht in ihr Wesen verschafft. Er hat einen Kampf für die Wahlbildung des Gesetzes im Sinne des Rechts der aufsteigenden Arbeiterklasse geführt, der noch lange bei jedem Schrift der Sozialpolitik praktisch nachwirken wird und den ihm die Arbeiter immer danken werden; aber er hat das Wesen und die Funktion der Arbeiterklasse nie begriffen. Er hat die Grundlinien eines sozialistischen Rechtes der Zukunft gezeigt; aber die Einsicht in den geschichtlichen Prozeß, der diese Zukunft mit Notwendigkeit heraufführen wird, war ihm verschlossen. Er war so sehr Jurist, daß ihm ökonomische Betrachtung nicht nur fremd war, sondern absurd erschien. Er sah, daß der Inhalt des Eigentumsbegriffes sich geschichtlich wandelt mit der Umwidmung der Machtverhältnisse; das Gesetz aber, das die Entwicklung dieser Machtverhältnisse selbst beherrscht, wollte er nicht sehen. Seine Terminologie ist bezeichnend für seine Auffassung. Die „bestehende Volksklasse“ sind der Gegenstand seines unermüdlichen Denkens, nicht die „arbeiternden Klassen“; nicht ihre Stellung im ökonomischen Prozeß, sondern ihre Rangordnung im modernen Eigentums- und Herrschaftssystem erscheint ihm als das Wesentliche; nicht ihre wachsende Kraft, die aus ihrer gesellschaftlichen Funktion im Produktionsprozeß fließt, begreift er als die treibende Wurzel ihrer Entwicklung, sondern sein Gegenstand ist ihre gegenwärtige Ohnmacht, die er allmählich zur Macht werden sieht.

Aber diese Schranken seiner Auffassung haben Anton Menger nicht gehindert, sich unvergängliche Verdienste um die Arbeiterklasse zu erwerben. Sein erstes Buch auf diesem Gebiete: „Das bürgerliche Recht und die bestialischen Volksklassen“ war eine Tat. Nie ist vorher mit gleicher

sachmännischer Eindringlichkeit, mit gleicher Schärfe und Rücksichtslosigkeit der platonischen Charakter der Gesetzgebung der bürgerlichen Welt im einzelnen bloßgelegt, wie sind mit gleichem Mut, mit gleicher bis ins Detail gehenden Gründlichkeit die sozialen Forderungen, die schon heute, für den heutigen Zustand an die Gesetzgebung gestellt werden müssen, aufgestellt worden. Das Buch ist eine unerschöpfliche Fundgrube für die Gegenwartarbeit des Sozialdemokraten, und es hat trotz allem Streben bis in die juristischen Fachkreise hineingewirkt. Aber so bedeutsam diese Wirkung ist für die Abhängigkeit von Mengers erzieherischer Leistung, so deutlich spricht sie einem Hauptfeuer seiner Grundausschauungen das Urteil. Dem der praktische Erfolg von Mengers Arbeit, ihr tatsächlicher Einfluss auf die Gesetzgebung ist bisher lägig gering gewesen. Die bürgerliche Intelligenz hat Mengers sozialistische Ideen aufgenommen und bewundert sie; aber wo sie als Werkzeug der Gesetzgebung austritt, in den Parlamenten, hat sie sich als ohnmächtig erwiesen, davon auch nur ein Atom mehr zu verwirken, als die jeweilige Macht der Arbeiterklasse ertragen konnte. Anton Menger aber hielt es für das Wichtigste, auf die Einsicht der Gesetzgeber zu wirken, und hielt die Wandlung der Gesellschaft, den Sieg des Sozialismus wesentlich davon abhängig, daß erst eine „sozialistische Staatslehre“ geschaffen werde, deren Grundmauern aufzurichten er die letzten Jahre seines Lebens arbeitete. Dieser sein Glaube macht ihn zum Utopisten, und doch sein Glaube ist rein und echt, sein revolutionäres Empfinden so tief und heiß war, stellt ihn den edelsten Utopisten an die Seite.

Mengers „Neue Staatslehre“ ist trotz aller dieser Eigentümlichkeiten ein interessantes, ein revolutionär gedachtes und revolutionär wirkendes Buch geworden und niemand kann es aus der Hand legen, ohne mit herzlicher Sympathie und Hochachtung dieses Mannes zu geroden, dessen Schicksal es gewesen, ein österreichischer Hofrat zu sein. Er hat seinen Kollegen wohl wenig Freude gemacht. Man hat stets mit großer Besessenheit seinem integren Charakter Anerkennung gezollt, aber mit gleich erkennbarer Betonung die Grenze deutlich gemacht, die den gefährlichen Mann von den gelehrten Herren schied. Anton Menger war von seinen Schülern geehrt und geliebt, wie wenige Lehrer es sind; der Staat hat es auch an höheren Auszeichnungen nicht fehlen lassen; aber was ihm gewiß mehr gewesen wäre und was ihm gebührt, die Würdigung seines Werkes hat ihm die österreichische Regierung versagt. Als vor zwei Jahren eine Kommission zur Revision des bürgerlichen Gesetzbuches eingesezt wurde, da fehlte der Name auf der Liste, der an ihrer Spitze hätte stehen müssen; auf die Mitarbeit Anton Mengers hatte man verzichtet.

Vielleicht hätte er es auch abgelehnt, sich an Arbeiten zu beteiligen, bei denen sein Rat wohl kaum durchdringen würde. Er war in den letzten Jahren mit der Ausführung großer Pläne beschäftigt, die ihn weit hin-

aus führten über den Rahmen seiner bisherigen Arbeit. Die „Neue Sittenlehre“ ist das erste Stück dieser neuen Reihe von Büchern, eine sozialistische „Volkspolitik“ und sogar eine „Erlernungslehre“ sollten ihr folgen. Wie viel davon fertig geworden, da ein früher Tod den Mann mitten in seiner Arbeit überraschte, wird man bald sehen. Seine unerschöpfliche Arbeitsfreude führte ihn zunächst auf ein Gebiet, auf dem er fremd war. Aber so viel man gegen seine „Neue Sittenlehre“ einwenden muß, auch hier zeigt sich Menger als der tapfere und ehrliche Mensch, der der Zeit seines Lebens war. In allen seinen Büchern schlägt trotz der schüchternen Nüchternheit seiner Sprache die leidenschaftliche Glut des Kämpfers durch, wo er seine ethische gezeigt gegen die Vergewaltigung der Besitzlosen, gegen den Hunkel und den Uebermut der Mächtigen, gegen die Lüge und Heuchelei der Herrschenden. Es war ein ergreifender Gegensatz in seiner Persönlichkeit. Es war ein bescheidener, stiller, fast asketisch lebender Mann; er hatte nur eine einzige Leidenschaft, die allerdings fast zum Fanatismus ausgebildet war: seine Sammlung der sozialistischen Literatur, die an Reichhaltigkeit kaum von irgend einer Bibliothek übertrroffen wird. Die einsame Arbeit in dieser Bücherwelt war sein Leben und doch wurde dieser stillle Mann der Studierstube zum Agitator, der mit Flammenworten zu reden vermochte, zum Agitator für den Sozialismus, für den Sieg des Rechtes aller Menschen, für endliche Begründung der Macht der Arbeit.

Darum darf die Arbeiterschaft ein bescheidenes Bild von dem Vater und der Erinnerung auf das Grab Anton Mengers legen, der nicht ihr Vorreiter, aber ihr Freund und Mitschreiter war.

Menger Arbeiterzeitung.“

Politische Übersicht.

Marokkanisches Wechselseiter. Nachdem Wochenlang verhandelt wurde, die Diplomaten konnten von Algier aus keine nicht anders schließen, als mit einer allgemeinen Weltverbündung, kommen jetzt auf dem Wege über Paris und Mailand Nachrichten, die ganz anders klingen, und die die Völker Europas bedenklich stimmen müßten, wenn sie nicht schon längst mittraulich dem ausländischen Fortschritt jener diplomatischen Versammlung gefolgt wären. Je mehr sich die Konferenz der heftigen Polizeifrage nähert, desto neröser wird die Stimme. Gegenwärtig finden zwar keine offiziellen Beratungen über diese Frage, wohl aber geheime Besprechungen statt. — Ernstige Unterredungen neunt sie die französisch-offizielle „Agence Havas“ und sie fügt hinzu:

Unterredungen mit Delegierten zeigen, daß man sich vor übertriebene Optimismus hüten möge. Die Frage der Polizei ist offensichtlich bisher nur leicht gestreift worden, und „völlige Diskretion“ ist eine von allen befürchtete Parole, indem die Delegierten mit Eifer, aber in ihrer unzähligen Schwierigkeiten eine Lösung der schwierigen Frage vorzubereiten.

Stefan vom Grillenhof.

Roman von M. Kautsky.

107

(Nachdruck verboten.)

Stefan setzte sich auf das Ledersofa, an die Stelle, die er seit neun ihm eingenommen hatte; er stützte den Ellbogen auf den Tisch und den Kopf in die Hand. All die glücklichen Stunden, die er hier mit dem teuren Lehrer und Freund verbracht, kamen ihm wieder in's Gedächtnis. „Wenn er doch hier wäre, — dann wäre alles besser!“ Die weiße, seine Hand legte sich über die Augen.

Randi sah auf ihn mit dem Blick belämmter Liebe, dann lehnte sie sich zu ihm auf's Sofa, aber in schlichterer Entfernung, an das äusserste Ende mit. „Wo ist er denn jetzt, Stefan? Sie weiß gar nichts von ihm.“

Stefan erzählte ihr, was er wußte, er sagte ihr, daß sie vor einem halben Jahre wohl keine Nachricht erwartet durften, denn er sei in das Innere eines fast unbekannten Landes gegangen. Sie sprachen dann noch weiter von ihm. Jedes wußte etwas Vieles, etwas Freudliches von ihm zu erzählen, es waren beiden Bedürfnis, von ihm zu sprechen, es schien sie zu erziehen, zu erheitern, sie fühlten wieder, daß sie zusammengehörten. Stefan blieb einige Male von der Seite nach ihr. Warum saß sie denn so entfernt? Nicht einmal die Hand strecke sie ihm entgegen, er hätte die ihre so gern mit warmem herzlichem Druck in die seine genommen, sie festgehalten; ein unmerklicheres Verlangen überkam ihn nach einer, wenn auch noch so flüchtigen Liebessung, er glaubte sie von der Randi beanspruchen zu dürfen.

„Randi“, sagte er bittend, „tu nicht mehr fremd, komm zu mir; wenn Du wüßtest, wie er von uns gesprochen hat, — er nannte uns seine Kinder, und noch in dem Augenblick, als er abfuhr, rief er mir zu: „Verlöhnst Euch!“ Es waren seine letzten Worte.“

„Wir sind versöhnt,“ meinte die Randi gut und herzlich, ohne sie indeß von ihrem entfernten Platze zu rütteln, „und wenn er uns seine Kinder nannte, so hatte er recht, und er tat dies wohl, weil er wußte, daß Du mich wie eine Schwester betrachtest, — so ist's, nicht wahr? Ja, wir wollen uns Bruder und Schwester sein.“ Sie stand auf und reichte ihm die Hand, und ruhig. Dann ging sie hinaus.

Stefan blieb, von einer unbeschreiblichen Empfindung erfaßt, wie betrübt auf seinem Platz zurück. Es war ein süßes Gefühl, er wollte es nicht ver scheuen. War das die Randi, die so von ihm gegangen? So ernst, so mädchenhaft hatte sie zu ihm gesprochen, fast traurig. Sie trat nun wieder ein, sie kam und ging, sie brachte einen Tumbi. Hinter der vorgehaltenen

Hand betrachtete er jede ihrer Bewegungen. Sie hatte die Schuhe, die von Erde beschmutzt war, abgeworfen, er sah sie in dem netten Kleide, das ihr so wohl und tierisch stand, und all ihre jugendliche Fröhlichkeit ward ihm entzückt; er sah in ihren Bewegungen die Anmut, die ihr bei Valérie entzückt hatte, aber er glaubte, hier alles noch leutscher, noch zarter wie zuvor. War das wirklich die selbe, braune Randi, die darunter über mit den alten Schuhen des Professors einhertrat, und die in die Tücher der Jungfern Kreise sich hättet? Es war noch dasselbe braune Gesichtchen, dieselbe kleine Gestalt, und wenn sie etwas gewachsen war, so war es nicht bedeutend, und doch war alles anders und ausdrucks voller geworden; das Kind hatte den unbeschreiblichen Reiz der vollen jugendlichkeit erhalten. Aber — er erkannte es mit einem Seufzer — es war nicht mehr die alte Randi, es war nicht mehr seine Randi.

Sie hatte auf einen kleinen Tisch in der Mitte des Zimmers das einfache Mahl aufgetragen, sie lud ihn nun ein, sich bezuzusetzen. Er gehorchte; sie deigte sich in fürsorglicher Weise um ihn bemüht, sie zerschnitt ein Stückchen Raudin und legte ihm Rühreier vor, sie brach ihm das Brot; er sah, er brauchte einige Nahrung. Mit einer gewissen Scheu verließ er es jetzt, ihr in das Gesicht zu sehen, aber er sah auf die kleinen Hände, die ihn so klein bedienten. Die armen, kleinen Hände, — sie waren hart und schwielig geworden.

„Du hast viel gearbeitet, Randi,“ sagte er weich.

„Ja, das ist wahr,“ erwiderte sie mit einem gewissen fröhlichen Ausdruck, „seit Du fort bist, hab' ich mich an die Arbeit gehalten, und ich hab' was ordentliches zusammengebracht.“

Er mußte jetzt doch zu ihr aussiehen. „Du bist jung und fröhlich, Du kennst kein Verzagen.“ Sein Blick traf in die schwarzen, blitzenden Augen. „Der Professor hat es oft gesagt: Um die Randi ist mir nicht lange, die schlägt sich durch, — aber Du hast mehr, weit mehr getan, Du hast Dir für alle Zukunft einen anständigen Ehemann gesucht; Dein Garten ist wunderschön! Aber allein konntest Du das doch nicht austragen.“

Randi lachte. „Nein, gewiß nicht.“

„Du hast Tagelöhner? Sonsch holt mir einmal davon.“

„Auch mit Tagelöhner hält' ich's schwerlich so weit gebracht, ich habe eben Genossen.“

„Ja, Du kennst sie, der lange Sepp und der weithüpfige Anton sind's, die und die Kathrein und ich, wir vier halten zusammen, wir teilen alles, die Arbeit und den Leben.“

Stefan sah besorgt, beunruhigt auf sie herab. „Wie kommtst Du mit diesen rohen Knechten so eng verbunden?“

„Sie waren rob, sie sind's nicht mehr,“ entgegnete sie mit

Wärme; sie sind so brav und fleißig wie kaum einer im Dorf, wie haben allen Grund, uns gegenüber zu achten und mit einander zufrieden zu sein, und sie halten auf mich und würden mich schützen, wenn's nötig wäre, aber —“ Sie lächelte etwas schelmisch. „Ich brauch' das nicht, Stefan, ich schütze mich schon selbst.“

Stefan preßte die Lippen fest aufeinander, er durfte das nicht sagen, was ihm in schmerzlicher Erinnerung das Herz bewegte. Was hatte er auch für ein Recht dazu? Was war er noch der Randi? Es fiel ihm jetzt ein, daß sie noch gar nicht nach seinen Schicksalen sich erkundigt hatte, sie hatte noch nicht einmal gefragt, ob er seine Prüfung wohl bestanden habe, weshalb er so heruntergekommen, welcher Sommer ihn bedrückt, was ihm bevorstand. Er war ihr also nichts mehr, er war ihr völlig gleichgültig geworden! Gleichgültig — er der Randi!

Der Randi, die mit der Treue eines Hundes an ihm gehangen, die glücklich war, wenn sie ihn nur sehen konnte! Als ihm der Professor damals von ihr gesagt, sie wolle nicht mehr auf ihn denten, hatte er sich ergeben gezeigt, weil er nicht ernstlich davon geglaubt hatte, weil er es innerlich unmöglich hielt. Er dachte wohl, es müsse sein Blut, sein Wort, sein Willen genügen, um die alte Macht über sie wiederzugewinnen, ihrer Teilnahme glaubte er so sicher zu sein, ihre Fürsichtlichkeit, ihre Fleißlosungen hatte er noch vor einer Stunde als etwas Selbstverständliches vorausgesetzt und er hatte sich aus tieffster Seele darnach gefehlt, und nun war alles anders gekommen, und sie stand vor ihm voll selbstbewußter Würde, so unnahbar in ihrem mädchenhaften Stolz, so fremd! Und dieser Sepp, den sie mit warmen Worten vor ihm verteidigte, er war an seine Stelle getreten, er war ihr Freund geworden, — war wohlb, er war vielleicht ihr Geliebter! — Er hatte den Ellbogen auf den Tisch gestützt und ermatet den Kopf in die Hand gelegt; ein Stöhnen entzog sich seiner Brust und er schlug die Hand über die Augen.

Randi hatte die Schlüssel hinausgetragen; als sie jetzt wieder kam, sah sie sich ihm gegenüber an den Tisch. Er sah auf, er lächelte, doch ihre Augen auf ihm ruhten. „Du denkst an sie?“ fragte sie ernst.

„Ja,“ antwortete er verwirrt. „Es ist natürlich, sie ist Deine Verlobte. Du hast ein Recht auf sie.“

Stefan stieß ein bitteres Lachen aus. „Ich habe auf niemand mehr ein Recht, ich habe auch keinen Mann und kein Begehr mehr, ich werde meine Studien nicht weiter forschigen, ich will meinen Vater bitten, mich bei sich aufzunehmen, denn ich bin froh, ich werde vielleicht nicht mehr gesund werden, dann aber will ich in der Heimat sterben — in ihrer Nähe.“ Randi sah zu Boden, sie antwortete nichts. (Fortf. folgt.)

Um selben Tage, an dem das offizielle Deutscher-Büro Frankreichs vor übertriebenem Optimismus warnte, war auch schon die „dölige Discretion“ und das „mäßliche Schwelgen“ gebrochen, und dadurch ward nur noch deutlicher klar, wie sehr die „Agence Havas“ mit ihren Meldungen recht hatte. Der deutsche Bevollmächtigte in Marokko, Graf Tattenbach, der schon früher drilben in Marokko eine nicht gerade glückliche Rolle gespielt hatte, hatte es nämlich für richtig gefunden, mit Herrn Barzini, dem Korrespondenten des Mailänder „Corriere della Sera“ eine Unterhaltung zu führen, deren im „Corriere“ bekannt gegebener Inhalt auf die Konferenz und auf ganz Europa geradezu wie ein Alarmklopfen wirken muß. Herr Barzini unterhielt sich mit dem deutschen Grafen über die Polizeistreife, und er schildert den Eindruck, den er aus dieser Unterhaltung empfangen hat, als „b u r c h a u d v e s t i m i s t i c“. Graf Tattenbach erklärte zunächst, Deutschland würde seine Zustimmung dazu verweigern, daß die Polizei an Spanien und Frankreich übertragen werde. Als nun Herr Barzini antwortete, es sei „doch bekannt“, daß Deutschland seinen Vorschlag, Marokko in verschiedene Zonen zu teilen, zurückgezogen habe, entgegnete Graf Tattenbach: „Wir würden einen solchen Vorschlag unterstützen.“ Darauf Barzini: „Ein solcher Vorschlag wird nie erfolgen, weil er bestimmt wird nicht nur von Frankreich, sondern noch mehr von England, daß n i e m a l s eine auch nur teilweise Besetzung Marokkos durch Deutschland zu lassen ist. Welche Lösung soll also möglich sein?“ Tattenbach: „Eine ehrenvolle.“ — Herr Barzini, der von dieser Wendung der Unterredung sehr betroffen war, wendete sich darauf an seinen Landsmann, den italienischen Delegierten Pisacane Venosta, der ihm zu Tattenbachs Verhalten folgende Erklärung gab:

"Zettenbach ist immer bestimmt. Wegen seines überwiegend französischen Geistes ist er der eigentliche Urheber der Pariserfrage. Aber Vernunftgründen ist er stets zugänglich. Die Verhandlungen sind gegenwärtig gewiß nicht in günstigen Fahrwasser, aber alle Delegierten scheuen sich vor ernsten Verwicklungen." Danach stünde es also so, daß, damit Graf Zettenbach und seine deutschen Kollegen nicht mit langen Übern von der Konferenz nach Hause zu kommen brauchen, das deutsche Volk die Sache "ebenholl" erledigen soll, d. h. also nach den Meinungen des Söhner- u. C.-Verbandes. Dabey wird sich das deutsche Volk aber schönens bedanken.

Eine lästige Frage für die Diplomaten. Offiziell ist der Vorwurf: Die Einigung unter den Konferenzmitgliedern Algeciras war bis in die letzten Tage nicht ohne Rücksicht auf einen günstigen Ausgang der Beratungen. Es scheint jedoch, daß der Artikel 14 des Abkommens im Eklekt für die Vertretung Frankreichs nutzlos wurde, ihre Taktik zu verändern. Die französische Delegation erhebt nämlich unerwartet das Verlangen, vor allem weiterhin die Polizeifrage gestellt zu sehen. Die nächste Phase war die Unterbrechung der sogenannten günstig laufenden Einigung in der Saatfrage. Eine vertrauliche Rücksicht in der Verteilungsfrage über führte alsbald zur Herausbildung der Gegenpartei, das Deutschland an einer internationalen Regierung teilte, während Frankreich auch darüber hinaus der algerischen Menschen Freiheit und Wohlstand gewährte. Sie kann ein ablauffeuerwehr für die Ausübung von Polizeibefugnissen in ganz Spanien auch in dem Falle schützen würden, daß es um den Übergang eines militärischen Protektorates zu vermeiden, in einiger Weise eine Fortsetzung öffentlicher Privatheit durch Spanien gebildet wird. Das der bisherigen Sichtung der britischen Delegierten ist zu entnehmen, daß sie seinem Vorschlag zustimmen werden, das die Tür zur Zulassung der gesamtheitlichen Marokko-Union offen steht, die Absichten auf Erweiterung Marokkos in Afrika und auf die Territorialverlängerung der Konferenz durch geben

Ein Zell wie ein Rhinoceros. Aus Anlaß
einer diesjährigen Jagd hielt der Deutsche Landwirt
Häfnerstal am Donnerstag Abend im Kaisersaal ein Feuermaß
ab. Aus der Rede des Reichsfanglers seien folgende Stellen
wiederzugeben:

Die ich Hauptlehrer war, der nun 20 oder 22 Jahre, saßt mit einem mein damaliger Chef, der General v. Schleinitz ein Bauer und gelehrter Mann: Ein Diplomat, feste er mit, auch schrieb er mir später hin, daß er es wüßt, wenn eine Kriegs-Mutter zwischen Händen lösche Söhne liege; andererseits mußte er ein Recht haben, wie ein Kindergarten. (Große Freuden! Diese letztere Einschätzung erinnert unvergessen den ersten empfahl ich auch allen meinen Kollegen. Wer zuverlässige Werken hat, der sougt in seiner Zeit nicht ganz zuviel. Wenn der Kleinführer nun rechte es ja Kritische und mich und oft den Herrn Landwirtschaftsminister, den Landwirtschaftsminister, von dem ich hoffe, und von dem wir alle wissen, daß ein brasilianischer Blick und sein Organisationstalent den Kontinent noch lange an verantwortlicher Stelle erhalten werden wird. "Vorbildliches Brüderlichkeit." Durch solche Angriffe drückt sich nicht abdrücken lassen von meiner Wirkung, von mir aus dem sozialen Blick, publick Beförderung in die ländlichen Verhältnisse zu bringen, dem Landwirt ist der Rat zu modern und darf in dem erlaubten brasilianischen Futtererde zu ragen. (Vorbildliches Brüderlichkeit. Meine Freude, ich weiß sehr wohl, daß die Kleinführer, die sich in verschiedenem Gegenstand fürstliche Zeit durchdringen mögen, eine sehr traurige Freude ist, welche die größte Erachtung verdient, und deren Bedeutung ich nie einen Augenblick vergessen habe.

Heber die Stellung der Sozialdemokratie zur Landwirtschaft vertraute fürstlich folgende Wünsche:

Warum, meine Herren, läßt denn die Sozialdemokratie mit solcher Begeisterung gerade gegen den Deutschen und seine Unterthanen? Warum erklärt ihr Breslauer Parteitag, die Sozialdemokratie habe zur feinen Staub für die Erbteilung bestandenes Elend weiter, denn das könne nur erdenken, indem man die in freiem Wege befürche, also in demokratischen Prozeß zu dem sozialen Erfolgen der Sozialdemokratie. Die Sozialdemokratie wolle, so erklärten damals in Breslau ihre Führer, wohl den Kleinbürger gewinnen, jedoch nur, indem sie ihn davon überzeugen, daß er als Besitzer keine Rasse habe, sondern, daß seine Befreiung die Zukunft des Proletariats sei. Also will die Sozialdemokratie den Pein des Unterthanenden zerstören; kann dann der Kaiser die Ehre haben, daß die Sozialdemokratie auslöschen und im roten Sturm erschaffen. (Gelächter) Das ist klar und deutlich vom legalistischen Standpunkt aus aufs ganz verständliche. Wenn mehrere ältere Regierungschefs von Breslauerland die Worte den Deutschen und dem Herrn Minister am Rieden mit Recht als eines beschlechten Instrumenten des monarchischen Staatesmeins gerauscht hat, zu schützen, ohne Erfolgserbringungen zu führen und ihn nicht zu erreichen zu lassen. (Heftiges Gelächter.) Dann ist immer

der Landwirt, so lange der deutsche Bauer auf seiner Sitz
sitzt, so lange er ein erträgliches Dasein hat, wird die So-
zialdemokratie nicht berühren zwischen Offen und Abyen. (Vor-
lesung) Das diese glebe lebhafte Welfall bei den Herren „8
mahl“-Besitzern gefunden hat, versteht sich am Rande.
Ihnen hat ja allerdings die Bollpolitik Wilsons und
Schweinfurters Bobbieldys „wieder Mut gemacht“, sieh
Genüsse des Kaiserhofs und anderer schöner Städten Verl-
einigungen. Ihrem Champagnerverständnis war ja auch
Rede trefflich angepaßt. Was Fürst Bülow über die De-
fizitigkeit der Diplomaten und Minister sagte, paßt ebenso
daß Wilson bei „Kaiserhof“-estens, wie seine Co-
polstorationen über das Verhältnis von Bauern und Sozi-
demokratie. Vom seligen Ogensterna wissen wir, daß
Regierenden der Welt mensch Verstand zu haben braucht
daß sie auch eines Rhinoterrorfallen beobachten, hat Fürst Bülow
für eine Notwendigkeit erklärt. Da er in diesen Dingen
edenso sachverständig ist, wie der erwähnte schwedische
Ranvier, sei diese wundervolle Offenbarung von uns ohne
Widerspruch gläubig angenommen . . . Zumal da seine
Auslassung über die Stellung der Sozialdemokratie
zur Landwirtschaft beweist, daß sich Fürst Bülow an-
scheinend zu viel Macht gegeben, sich die vorerwähnte Quali-
fication eines Diplomaten zu erwerben, so daß er dadurch
verhindert werden ist, das sozialistische Agrarproblem ernst-
haft und gründlich zu studieren. Deshalb ist mit ihm
darüber nicht ernsthaft zu debattieren. Zu konstatieren ist
lediglich, daß die Sozialdemokratie eine Bollpolitik
bekämpft hat, die den Kleinbesitzern auf dem Lande nicht
nur nichts nützt, sondern sie vielmehr direkt schädigt, eine
Politik, welche lediglich den ländlichen Großbäueren noch
mehr Reichtum gewährt gibt, als bisher. Die deutschen Klein-
bauern können sich bei Bülow dafür bedanken, wenn sich auch
an ihnen die verheerenden Folgen seiner Bollpolitik zeigen
werden.

Professor Morel und die Eheformel. In dem letzten „Simplicissimus“-Prozeß, in dem Hubert Götz von den Münchener Geschworenen mit Recht von der Anklage der „Unzucht“ freigesprochen wurde, wurde u. a. bekanntlich der Bürgerliche Psychiater, Prof. Gotz, als Zeuge vernommen. Nach seiner Verteidigung erklärte der Gelehrte, daß er an keinen persönlichen Gott glaube. Der Staatsanwalt rügte diese aufrichtige Bemerkung in seinem Plaidoyer und meinte, daß ein Mann, der nicht an Gott glaube, doch nicht darüber urteilen solle, wenn es sich um Moralität handele, die doch im Zusammenhang mit der Religion stehe. Freiherr von Soden hatte daß im Ausschuß der Kammer der Reichsräte aufgegriffen und Dr. Gotz erklärt daraufhin jetzt:

In der Schweiz ist die religiöse Eidformel vor Gericht meist abgeschafft oder wenigstens nicht obligatorisch, sobald ich bisher nie in den Fall kam, vor Gericht einen religiösen Eid leisten zu müssen. Als ich nun in München beim Eid die Worte nachsprechen mußte, „so wahr mir Gott helfe“ usw., habe ich es für ein Gebot der Ehrlichkeit, mir selbst und den anderen gegenüber, gehalten, dem Vorsitzenden zu erklären, „dass ich den Begriff Gottes dabei nicht persönlich nehmen.“ Das ist wörterlich meine bezügliche Aussage. In einem Vortrag über „Gehirn und Seele“ (Vom bei E. Straub) habe ich meine Ansicht über diese Glaubensfrage entwidelt. Ich denke doch, daß man beim Eidschwören selbst keinen Gewissensbissen darf. Es müsse aber ein Wettbewerb zwischen

kleineld leisten darf. Es wäre aber ein Kleineid, zu schwören: „So wahr mir Gott helfe“, ohne zugleich zu protestieren, wenn man nicht an einen persönlichen Gott glaubt. Bringt man also Menschen, die an eine persönliche Beschaffenheit Gottes nicht glauben können, auf seine persönliche Hilfe hin zu schwören, so zwingt man sie gesetzlich zum Kleineid. Ober man drückt die Augen zu, gibt aber, wie es der Münchener Staatsanwalt in seiner Anklagerede tat, unzweckmäßig zu verstehen, daß man solchen Menschen quasi das gesellschaftliche Daseinsrecht abigebe oder sie wenigstens für Bürger sehr minderer Güte hält. Wohl aus diesem Grunde pflegen dann die Leute, die nicht an einen persönlichen Gott glauben, dennoch auf ihn zu schwören. Ich frage nun diejenigen Gläubigen, welchen es mit ihrem Glauben und mit der Religion überhaupt ernst ist, und die nicht nur Märchen spielen damit treiben, ob die formelle Gewissheit, die mit solchem Riwang groß gezogen wird, einer wahren, christlichen oder sonstigen Nächstenliebe und Gerechtigkeit widrig ist? Sie werden mir gewiß mit nein antworten und mir recht geben, wenn ich eine Elbesformel ablehne bezüg. Korrigiere, die meinem Glauben widersprüht. Wollte man konsequent sein, so sollte man alle „Unbersgläubigen“ oder alle Freidenker aus dem Lande verbannen oder wenigstens als ausländs (außerhalb des Gesetzes stehend) erklären. Wenn nicht, so muß man den religiösen Eid sozialisch erläutern und ihn für die Leute, die nicht den Glauben der offiziellen Kirche teilen, durch eine religiös sämtig neutrale Formel ersetzen.

Unsere Genossen haben im Reichstag schon einmal den Antrag gestellt, den Zwang zur Eidleistung in rechts-
gösser Form abzuschaffen. Die bestehenden Klassen sehen aber auch in der Verurteilung „Gottes“ bei dem Eide eines der Mittel, die dazu dienen sollen, dem Volke die Reli-
gion zu erhalten. So werden denn Ungläubige gezwun-
gen, zu schwören, „so wahr Gott Ihnen helfe,“ obwohl sie meinen, daß es gar keinen Gott gibt, der ihnen zu helfen in der Lage ist.

Liberal-byzantinische Stilabungen. Die „freisinnigen“ Stadtverordneten Berlins haben zum Geburtstage Wilhelm II. folgende Abrede vom Stapel gelassen:

Allerhöchstes und allmächtigstes
Kaisertum und Königreich Preußen
Alleranständigster Kaiser, König und Herr!
Ehrfurchtsvoll dringen Eurer Kaiserlichen und Königlichen
Majestät die Staatsverordneten von Berlin Ihre aufrichtigen Glück-
wünscze zu Allerhöchstes und allmächtigstes Geburtstage her.

Wünsche zu Allerhöchstföhrem Geburtstage dar.
Frohe Tage waren Eurer Majestät im verflossenen Lebens-
jahr in Fülle beschieden. Voll herzlichen Anteils war die
Bürgerlichkeit Berlins bezüglich der Feierlichkeiten ihres ge-
liebten Kaisertags aus Anlaß der Vermählung unseres Kron-
prinzenpaars wie auch die Verlobung Seiner Königlichen Hoheit
des Prinzen Eitel Friedrich.

Wir danken auf das innigste Eurer Majestät für das hohe Interesse an dem Blühen und Gedeihen unserer Stadt und vertrauen, daß der Erziehung und Ausbildung unserer Jugend, dem Handel und Wandel, der Kunst und Wissenschaft in Staat und Freiheit, die zur Größe und Blüte unseres Vaterlandes führten, Euer Majestät hochherziges Wohlwollen und Allerhöchst beren Schutz auch im Zukunft nicht fehlen werden.

Wöge es Eurer Majestät im neuen Lebensjahr vergnügt sein, die heiligsten Güter der Nation: Frieden und Eintracht zu erhalten mit eignen stolzen Genugtuung und zum Segen des Vaterlandes.

Excellenz,
Eurer Kaiserl. und Königl. Majestät
treugeborstne
Stadtverordnete zu Berlin.
aeg. Langenhans.

Brennisher Schuljammmer. Bezeichnend für die Verhältnisse der Volksschule in Preußen ist nachstehende Verfügung, die jüngst die königliche Regierung in Stettin erlassen hat:

Den Lehrern ist diese Remuneration gewiss zu gönnen. Aber den Kindern ist damit nicht geholfen. Mehr als eine Pflicht kann der Lehrer nicht tun. Die Kinder, die zu mehr als hundert in einer Klasse sitzen, können selbst bei der besten Lehrkraft nicht so viel leisten, als wenn etwa die Klasse mit der Hälfte der Schulkinder besetzt ist. Mit kleinen Ballastmitteln ist der preußische Schulzammer nicht aus der Welt zu schaffen.

Ein Ritter Tod ist dem Berliner Antisemitenblatte der Stadtschützengesellschaft, verschieden. Sie stellt mit dem 1. April wegen berüßligem Mangel an Mitteln ihr Erscheinen ein.

Kommunale Sozialsekretariate. Die Stadtverwaltung von
Köln beabsichtigt, in nächster Zeit ein kommunales Rechtsbüro mit
einem akademisch gebildeten Beamten an der Spitze zu gründen.
Eine Vorlage soll hierüber der Stadtberedtschaft verhandlungsfähig dem-
Jahre 1918 zugehen. Das Unternehmen hat den ausgedachten Zweck,
die Arbeitersekretariate der freien Gewerkschaften, die beänstlich sehr
folgreich wirken, zu bekämpfen. Es handelt sich hier um ein plan-
mäßiges Vorgehen der Regierung. In einer Reihe rheinisch-west-
fälischer Städte werden im darauffolgenden weitere bestätigte

Zur Reichstags-

wurde Freitag die sozialpolitische Generaldebatte fortgesetzt. Der Zentrumsmann **G. S. D. o. r. t** von Osn erzählte höchst interessante Dinge von seiner Partei, muhte aber anerkennen, daß es in der Zentrumspartei des Trellissenhauses höchst unselige Herren gibt. Der nationalliberale Prinz **S. c. h. n. a. c. h. - C. a. s. o. l. a. t. h.**, den man sehr übertriebend den toten Prinzen nennt, versuchte höchst verschämt das düstere, aber nur zu richtiges Bild, das Genosse **H. u. s.** von den Walzwerken und Hünklitten gezeichnet, ein wenig zu retuschieren und erging sich im übrigen in nicht unberechtigten Klagen über die Mischtschödigkeit vieler Automobilisten. Graf **P. o. s. a. b. o. v. s. k. y.** sorgte Klüpfen zu, so weit es in seinen Kräften steht. Vom Bild der Fabrikarbeiter wußte ein gewisser ostpreußischer Junker **R. o. g. a. l. a.** von **B. i. b. e. r. s.** ein Unglaubliches zu erzählen. Mit dem samsten Mugdan, den Vorgrüber des Freistums, rechnete Genosse **F. r. d. o. r. t** ab, der auf das, was proletarische Selbstverwaltung in den Krankenklassen geleistet, mit Stolz hinzuholen konnte. Dann verließ das Haus eine vorsichtige halbe Stunde, die es einer Sinnentfernung des **F. a. n. u. s. c. h. a. u. e. r. O. l. d. e. n. b. u. r. g.** verdankte, der sich auf der Bühne eines Kinos glänzte, und in der Tat gerabegu glänzende Proben für seine Fähigkeit zu dieser erstaunlichen Rolle ablegte. Eine Nachsalve folgte auf die andere. Merkwürdigerweise nahm Graf **P. o. l. o. d. o. s. k. y.** den drolligen Ausklang, und tat ihm die Ehre an, ihn abzuladen. — Um Sonnabend sieht die wieder eingedrachte Interpellation unserer Fraktion über das **V. o. r. u. s. s. i. a. - U. n. g. l. i. c. h.** vor der Fortsetzung der sozialpolitischen Generaldebatte auf der Tagesordnung.

Avalanche

Der Hund von **G. e. n. - b. r. e. n.** und Patrounen in **G. e. n.** (v. 18), der die dortige Polizei einige Tage in Stein stellte, läßt sich als eine sehr harmlose Sache auf. Wie das Genfer Parteiblatt der „Boeuvre“ mitteilt, daß ein bekannter östlicher Waffenhandel dem Genossen **P. o. l. o. d. o. s. k. y.**, Vorsteher des Genfer Männerverbandes, einen Raum abnahm, welchen er als Depot für seine Waffen benutzte. Dem „Boeuvre“ haben die betreffenden Kontakte, Unternehmensscheine der Eisenbahn vorgetragen, der Waffenhandel **G. a. p. h.** hat alle vom Gesetz vorgeschriebenen Formalitäten erfüllt. Ein Spaziergänger hat der Polizei ins Ohr geflüstert, daß es sich hier um Waffen handele, die nach Russland exportiert werden sollten. Wiewohl dies nicht zutrifft, willste, wie der Weltstädter „Peuple“ ganz richtig bemerkt, sie die Sozialisten auch im anderen Falle kein Grund vorlegen, sich dessen zu schützen. Würden sich hier Befreiungen zusammenfinden, um den für ihre Freiheit lärmenden russischen Heeren Waffen auszuhändigen, so erfüllten sie damit lediglich eine russische internationale Solidarität. Die Sozialdemokratie erkennt es als ihre schönste Aufgabe an, überall den Kampf um die Freiheit und gegen die Tyrannie zu unterstützen.

Für die Aussöhnung des Landstings in Dänemark. Der verstorbene König Christian war bekanntlich ein sehr konserватiver Mann, der sich erst in jenen letzten Lebensjahren berbeselte, ein liberaler, der Parlamentsmeinherr entsprechendes Ministerium zu ernennen, und selbst, als dies im Jahre 1901 geschah, nicht ohne gewisse Bedenken, die einen ungebundenen Fortschritt zur Demokratie unmöglich machen. Es ist ein offenes Geheimnis, daß Deutscher, der Chef des ersten Linken-Ministeriums, dem König versprechen mußte, daß, wenn das Landsting aufgelöst werden sollte, die vom König ernannten Abgeordneten nicht davon betroffen werden dürften. Das Landsting ist aber, und vor allem auch durch seine vom König auf Lebenszeit ernannten Mitglieder, das starke Volk der Nation. Es hat auch noch den „Systemwechsel“ alles getan, um selbst die wichtigsten und dringendsten Fortschritte der Gesetzgebung zu hinterziehen. Das Landsting ist zum Beispiel auch schuld daran, daß die gänzlich veraltete, blödmünige Form der Strafrechtsauslegung noch immer fortbesteht, bei der es die Untersuchungsrichter als ihre Hauptaufgabe betrachten, dem Untersuchungsgesetz einen Schuldbefehl anzubringen, wodurch es unter anderem auch möglich wurde, ein Mädchen, das noch nie geboren hatte, wegen Verdacht eines eigenen Kindes zu verurteilen. Unsere Kopenhagen-Varieté-Gesessen haben klarlich in drei großen Volksversammlungen der Forderung einer vermaßgemäßen, demokratischen Reform des ganzen Gerichtswesens Nachdruck zu geben versucht, wozu natürlich der jüngst von uns erwähnte neue Rusland, die Verurteilung eines gänzlich unschuldigen, französischen Bauernknobels wegen Brandstiftung, Veranlassung gab.

Es ist nun für manche Leute noch eine staatsrechtliche Streitfrage, ob eine Landstingsauslösung sich auch auf die vom König auf „Lebenszeit“ gewählten Mitglieder erstrecken kann. Da aber die Fassung dem König ausdrücklich das Recht gibt, den ganzen Reichstag aufzulösen, so kann darüber eigentlich kein Zweifel bestehen. Das eben erwähnte Verfahren, das Deutscher dem alten König gegeben und sein Nachfolger Christensen vermutlich übernommen hat, muß wohl nach dem Thronwechsel als erledigt gelten, sodass auch in dieser Hinsicht einer Landsting-Auslösung, die sich auch auf die „Königswählten“ erstreckt, nichts im Wege steht.

Die Auflösung des Landstings erscheint für die nächste Zukunft als eine notwendige Bedingung jedes politischen Fortschrittes. Wird die geplante Verfassungsänderung, die neue Wahlkreis-Einteilung, durchgeführt, so ist eine Auflösung des ganzen Reichstags die notwendige Folge. Verhindert aber das Landsting auch diese Reform, so ist das ein Grund mehr, um dessen Auflösung zu fordern. Das Ministerium würde sich nicht äußerlich ächtern, wollte es, nachdem ihm auch der letzte Vorwand gegen die Landsting-Auslösung genommen ist, noch fortdauernd ruhig zuliegen, wie das Landsting alle demokratischen Regierungsvorschläge beiseite schiebt.

Partei-Angelegenheiten.

Die „Selbstlose Volkszeitung“ vor Gericht. Am gestrigen Freitag begann vor der 6. Strafkammer des Landgerichts Leipzig die Verhandlung gegen den verantwortlichen Redakteur der „Leipziger Volkszeitung“, Genosse **O. b. l. a. t.** Heinrich der wegen Aufreizung zu Gewalttätigkeiten angeklagt ist. Dieser oder diese Beleidigen sollen in 25 Akten begangen sein, die an der Spitze des Rates erschienen und die Wahlkundemonstrationen und die russische Revolution behandelt. In einem der inkomplettesten Urteil „Willis in Sachsen“ soll außerdem eine Beleidigung des Landtags liegen. In der Verhandlung wurden noch mehrere andere Urteile verlesen, um die revolutionäre Tendenzen des „Leipziger Volkszeitung“ zu erwischen. Die Verhandlung brachte, die Professoren **A. d. o. l. f. W. a. g. n. e. r.** Berlin, Dr. **D. e. l. b. r. a. c. h.** Berlin und **D. e. l. b. r. a. c. h.** Dresden als Sachverständige darüber zu vernehmen, daß sich in der sozialistischen Presse und Literatur, sowie in der Journalistik ein bestimmt erheblicher Gewaltbereich herausgebildet hat und daß Worte wie Revolution, revolutionär, Klassenkampf, Klassenkampf-Gegenseiter nicht im Sinne von Gewalt-Anwendung zu verstehen sind. Doch keiner kennt die Herren, welche die sozialistische Bewegung kennen, wies berufsmäßig Auskunft geben. Die Betreibiger haben abgesessen, Männer wie **C. o. m. b. a. r. t.** sitzen, die der Begegnung vielleicht näher stehen, sondern solchen Herren vor, deren Meinung ungewiß ist. Aus dem Gutachten soll auch die Schlußfolgerung gezogen werden, daß Arbeiter, welche die Anwendung dieser Worte tatsächlich lesen überhören, auch nicht die Auffassung der Maßnahmen überhören, dass Arbeit, welche die Anwendung physischer Gewalt darunter verstehen können. Das Gericht lehnte den Beweis an, daß — Die Angeklagte wurde darauf aufmerksam gemacht, daß die Urteile auch als selbstständige Handlungen angelebt werden könnten, nicht, wie es im Ersturteilshaus heißt, als eine fortlaufende Handlung. Zur Bekämpfung gelangt auch noch die von der Buchhandlung **W. o. r. w. i. t. z.** unter dem Titel **1649 — 1789 — 1903** herausgegebene **S. i. l. v. e. r. n. u. m. e. r.** angezeigt wird. Das Gericht erachtet solchen Sachen: „Die englische Revolution... endete bekanntlich mit der Beteiligung des englischen Königs Karl I., durch das Parlament zum Tode. Auch in der französischen Revolution fiel ein „revolutionär“ Haupt, dasjenige von Ludwig XVI.“ — Angestellt bemerkte dann, daß er als Redakteur sich um die Interessen nicht gekümmert habe und von dieser Annahme vorher keine Kenntnis hätte. Der Vorwurf erwiderte: „Nach § 20 des Preußischen Strafgesetzes trage der für die Gefangennummer zeichnende Redakteur die Haftstrafe bis für den ganzen Inhalt der Zeitung.“ — Nach dem Blodowez wurde die Verhandlung abgebrochen. Das Urteil soll Montag früh gefällt werden.

In der Erklärung, die die Aufsichtsinstanzen des Korrespondenten für Deutschlands Buchdrucker in der Angelegenheit **Rechauer Volkszeitung** erstehen, schreiben die Leipziger Parteikollegen, die Erklärung widerspricht in mancher Hinsicht den Tatsachen. Namenslich in der Wendung von der angeblich „sämtlich bekannten Meinung“ der „Leipziger Volkszeitung“ gegen die Buchdrucker. Die behaupten uns jedoch darauf, festgestellt, daß die Redaktion des „Korrespondenten“, ohne durch einen Artikel der „Leipziger Volkszeitung“ getestzt worden zu sein, die unwahre Denunziation verbreitete, das unserer Ansicht unterstellte Blatt opperte an die Gewalt und bemühe sich, die Freiheit vor die Eltern des Staatsvertrages zu bringen und zwar verbreitete die Redaktion des „Korrespondenten“ diese Denunziation, obgleich sie wußte, daß eine Anklage auf Grund von § 180 des Strafgesetzbuchs (öffentliche Aufreizung zur Gewalttat) vom Staatsanwalt gegen die „Leipziger Volkszeitung“ erhoben worden war. Die „Leipziger Volkszeitung“ war nicht nur berechtigt, sondern auch verpflichtet, das von der Redaktion des „Korrespondenten“ beliebte, in der deutschen Arbeiterbewegung schlechthin beispiellose Vorgehen in schärfster Form zurückzuweisen.

Gegen die Steuerpläne der Regierung nahmen 16 stattliche Protestversammlungen am letzten Dienstag in Hamburg Stellung. Die Versammlungen nahmen einstimmig folgende Protest-Resolution an:

„Die am Dienstag, den 6. Februar, tagende Volksversammlung erklärt sich gegen alle Steuerprojekte, durch welche die Konsummittel des Volkes verzerrt, das wirtschaftliche Leben und der Verkehr belastet und beläßt werden, insbesondere auch gegen die geplante Erhöhung der Reichsteuern auf Bier und Tabak, gegen die Brätschtemper-, die Umtausch- und die Fahrkartensteuer. Sie richtet an den Reichstag das Schreiben, alle diese Steuerprojekte ablehnen, gimal der Ertrag dieser Steuern hauptsächlich der unerlösen Flottenvermehrung und ähnlichen Zwecken dienen soll. Gleichzeitig fordert die Versammlung, daß an die Stelle der indirekten Steuern, welche das Volk besonders schwer belasten, eine progressive Reichseinkommen-, Reichsbergschafts- und Vermögenssteuer treten soll.“

Ein Preisblatt. Genosse Hoffmann von der Bielefelder „Volkswacht“ hat Mittwoch Nachmittag das Staatsyenionat in Bielefeld besogen. Hoffmann soll zwei Monate Geldstrafe verbüßen, während Genosse Rohmann zu 20 Mr. Geldstrafe und Genosse Schumann zu 100 Mr. Geldstrafe verurteilt wurden. Genosse Hoffmann beantragte nunmehr das Wiederaufnahmeverfahren, was aber vom Landgericht abgelehnt wurde. Die Entcheidung der nächsten Instanz, des Oberlandesgerichts in Hamm, welches Verfahren angegangen wurde, liegt noch nicht vor. „Heilig“ ist durch die Bielefelder ein ehemaliger Polizeikommissar, der sich unter falschen Namen allenthaler „Schwarz“ gegenüber Damen erkannt hatte.

Arbeiterbewegung.

Der Gedankenstrom in der Legit.-Schriften. Was **W. a. b. e. r.** will und geschrieben: Als im vorigen Sommer während und nach der großen Metallarbeiter-Auswirkung die Südböhmisches Legit.-Industriellen mit nicht geringer Kraft das Kolossal-Auswirkung und des Legit.-Arbeiter-Verbands wahrnahmen, da verloren sie bekanntlich den Arbeitern, ab 1. Januar 1903 freiwillig den Befreiungstag einzuführen und erregten dadurch einen Entzündungskessel des übrigen deutschen Legit.-Verbands.

Der 1. Januar kam, heran, aber nur sehr, sehr langsam erkennen sich die Legit.-Industriellen an ihr Versprechen. Nun erlebte man das interessante Schauspiel, daß sich in denjenigen Fabriken, in welchen die Arbeiter bisher noch nie daran gedacht haben, sich gewerkschaftlich zusammen zu schließen, die Unternehmer ihr Wort wieder zurückzogen, das heißt, daß sie den Erf-Studenten belohnten; in jenen Betrieben aber, wo die gewerkschaftliche Organisation bereits Fuß gesetzt, da veranlaßte man sicherlichweise unter den Arbeitern erst eine Abstimmung und führt dementsprechend dann den Befreiungstag ein. Ein glänzendes Resultat aber erzielten die Legit.-Arbeiter dort, wo sie fast oder überhaupt völlig freiwillig organisiert sind. Es wurde da nicht nur der Befreiungstag eingeführt, sondern die Arbeiter drückten auch noch eine wesentliche Lohnverhöhung durch, haben sich also durch ihre Organisation nicht nur einen wesentlichen materiellen Vorteil errungen, sondern sind auch in der Achtung der Unternehmer ganz gewaltig gestiegen. Man sieht also hier wieder recht deutlich, daß den Holz Kapitalismus alles sogenommen werden kann durch eine starke Organisation, und doch alles bitten und flehnen nichts hilft, denn dort, wo die Christlichen dominieren, besonders im oberen Teil des böhmischen Schwaben, da sind die Legit.-Arbeiter ebenfalls über Ohr gehauen worden. Mögen die Legit.-Arbeiter auch im übrigen Deutschland darüber starke Organisationen schaffen, was gleich wie in Schlesien den Befreiungstag zu erringen. Allerdings darf nicht vergessen werden, daß im schädeligen Bohmen, in Augsburg und im Altmühl, beide der Befreiungstag noch überall bestände, und daß die Organisation der Legit.-Arbeiter noch lange nicht auf der Höhe stünde, auf der sie heute tatsächlich steht, wenn nicht die Ausspaltung der Metallarbeiter und die Zusammensetzung der Unternehmer im allgemeinen die Legit.-Arbeiter in Russen und ganz plötzlich zum Bewußtsein gebracht hätten. Es waren hier also wieder die Hauptagitatoren und „Heiler“ — die Unternehmer!

Wochen-Spielplan vom 11. bis 17. Februar 1903.

	Stadttheater	Operntheater
Sonntag Nachmittag	Maria Stuart.	Der Bettelstudent.
Montag	Don Juan.	Das Puppen.
Montag	S. G. d. o. s. t. an R. Wagner's Todestag, 18. Februar.	Gum. M. Male: Die Brüder von St. Bernhard.
Dienstag	Gaftspiel Sigrid Arnolds.	Gattina.
Mittwoch	Anfang 7 Uhr: Die Meistersinger von Nürnberg.	Und Pippa tanzt.
Donnerstag	Gaftspiel Sigrid Arnolds: Romeo und Julia.	Ostrofs—Ostrofs.
Freitag	Fidelio.	Und Pippa tanzt.
Sonnabend	Ab 7 Uhr: Die Nibelungen von Friedr. Hebbel. I. und II. Abteilung.	Gum. I. Male: Der General-Kontakt.
Sonntag Abend	Fräuleins lust.	Challatheater.
Mittwoch Abend (Humboldt-Verein) Volks-Botschaft:	Die Rotbrüde.	Der Schwabenstreit.
Donnerstag Abend H. & S. Die Rotbrüde.		
Freitag Abend (Humboldt-Verein) Volks-Botschaft:		Der Schwabenstreit.

Arbeiter-Sekretariat Breslau.

Meissnerstrasse 18/19.

Sprechst. d. 11—1 u. 5½—7½ Uhr (außer Sonnabend Nachmittag)

Verantwortlich für die Rubriken: „Breslauer Nachrichten“, „Aus Schlesien und Posen“, das Freiheit und die Justiz: Robert Albert; — für alles Uebrige: Franz Schäff. — Redaktion und Expedition: Neue Grauenstraße 6/6. — Verlag von Oskar Simms; — Druck von Th. Schäffy G. m. b. H. — Idemlich in Breslau. — Ausgabeort: Breslau. Hierzu 3 Beilagen.

Für die Einsegnung

empfohlen in

nur soliden Qualitäten, bei grösster Auswahl und in jeder Preislage

schwarze und farbige Kleiderstoffe,
Seidenstoffe,
Jacketts, Wäsche, Unterröcke.

Fertige Konfirmanden-Kleider.

Frühjahrs - Neuheiten
in
Kleiderstoffen und Konfektion
sind schon in reicher Auswahl am Lager.

Breslau, vis-à-vis dem Kaiser Wilhelm-Denkmal.

Muster nach auswärts bereitwilligst.

Aufträge von 20 Mark an per sofort.

Inventur-Räumungs-Verkauf!

Grosse Preisermäßigung

Winterschuhwaren, Gummischuhe, Ballschuhe etc.

So lange die Vorräte in unserem Fabrikalager in Strausberg reichen.

Von den ausserordentlichen Vorteilen einige Beispiele:

Damen-Ballschuhe in verschiedenen Farben	1,75
	Mk. 1,88
Damen-Melton-Steppschuhe Lederkappe, Lackballenleder, Halbsatz.	
Damen-Glacéleder-Spangenschuhe weise	2,50
Starker Schulstiefel zum Schnüren oder Knöpfen	
Groesse 23-24 25-26 27-28 29-30	1,90 2,40 2,90 3,40

	Mk. 2,65
Damen-Leder-Hausschuhe mit Filzfutter, Ledersohle u. Fleck.	
Damen-Filz-Hausschuhe mit Filz- und Spaltledersohle	98 Pf.
Gummischuhe	
Kinder Mädchen Damen Herren	
1,35 1,65 1,95 2,25	

	Damen 1,45
Filz-Hausschuhe mit Plüscheinfaßung.	
Plüsch-Pantoffel	78 Pf.
Melton-Pantoffel mit Filzsohle und Fleck	78 Pf.
Filz-Schnallenstiefel mit Filz- und Ledersohle und Fleck	Damen
	Herren 2,85
Damen 2,45	
Kind-Filz-Schnallenstiefel	
Filz- und Ledersohle mit und ohne Lederspitzenkappe	
19-24 25-26 27-29	
1,25 1,18 u. 1,50 1,80	

MAX TACK

16/17 Rauschestrasse
Ecke Neuweltgasse, vom Ringe aus rechte Seite.

Bedeutendste
Schuhwarenfabrik
in Strausberg.

Breslau

Rauschestrasse 16/17
Ecke Neuweltgasse, vom Ringe aus rechte Seite.

Deine liebe Haushfrau, lieber Bräutigam,
du musst bedenken, dass
Bettfedern keinen Ver-
trauenssache ist; deshalb
Du die Pflicht, Dich an reelle
Gesellte zu wenden. Zu diesen
gehört unstrittig das
Bettfedern-Spezialhaus

Immerglück
Hamburg-Altona,
kleine Rauschestr. Nr. 17.
(Gegenseite von Konditorei und Süßwaren-Arbeiter.)

Wir empfehlen den Ge-
meinen und Genossen in den
Kontinuum vereinten untere aus
bestem Rohmaterial hergestellten
Decken. Unterer Fabrik ist der
Neueröffnung entsprechend eingerichtet
und fabrizieren

Preisliste gratis und franko.

Frasen der Parteigenossen
Schweinfleisch 80 u. 85 pf.
Halsfleisch 80 pf.

Hundsfleisch 80 pf.
Ziegenfleisch 80 pf.

und jeder Versuch zu
unterwerden Randschaft.

Preisliste gratis und franko.

Max Kastner,
Rauschestr. 12-14. 318 mit untere

und Wurstspezialität,
Anderseits, 12-14. 318 mit untere

1. Beilage zu Nr. 35 der „Volksmacht“.

Montag, den 11. Februar 1908.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, 10. Februar.

Das Kind und die Kunst.

Die Ausstellung von Kinderzeichnungen in Breslau.
Bereits in unserem ersten Artikel, in dem wir vor allem das Kinderzeichnen vom psychologischen Standpunkte aus, also als eine Offenbarung des Geisteslebens und der geistigen Entwicklung des Kindes betrachteten, mussten wir dem Gedauern Ausdruck geben, daß die am 11. Februar zu Ende gehende Ausstellung gerade den Volkskreisen, die an der Entwicklung des Kindes in allerhöchstem Grade interessiert sind, so gut wie gänzlich fremd geblieben ist.

Wie tiefe und überraschende Einblicke in das geistige Leben der Kinder die Ausstellung tun läßt, haben wir bereits im vorigen Aufsatz darzustellen versucht. Wir hatten dort zuletzt gesehen, wie dem Kinde die zeichnerische Überbindung des Raumes die größten Schwierigkeiten bereitet. Eine zweite dieser harten Rüsse, die das Zeichnen dem Kinde zu Knaden gibt, besteht darin, daß es dem Kinde noch am Verständnis dafür mangelt, daß zeichnerisch der zeitliche Verlauf einer Handlung nicht darzustellen ist, und daß der Maler sich darauf beschränken muß, einen bestimmten Punkt, gewöhnlich den bezeichnendsten und am meisten hessenden, auf dem Blatte zur Darstellung zu bringen. Das Kind aber will auch im Zeichnen erzählen, und so kommt der sogenannten Bildergeschicht. Es gelungen, wie das die Ausstellung zeigt, in naiver Weise die verschiedenen einzelnen Augenblicke einer Handlung zum Ausdruck; so sehen wir zum Beispiel auf einer nach dem Hans Sachs'schen „Schlaraffenland“ entworfenen Zeichnung, wie vor dem Kuchenberge der Mensch — ganz mager von Leibesumfang — sich in den Berg hineinzuschieben beginnt, wie er aber — derselbe Mann, nur jetzt dick und seit geworden — zugleich auch auf der anderen Seite herauskommt. Von der psychologischen Seite her erweisen noch die Spezialisten und die übernormalen Begabungen ein nicht gewöhnliches Interesse. Das Spezialistentum ist unzweifelhaft darauf zurückzuführen, daß das betreffende Kind für den betreffenden Gegebenstand, den es zum Vorwurf seiner Spezialkunst macht, ein ganz besonders lebhafte Interesse besitzt. So finden wir unter den Ausstellungsbildern eine Reihe vorzüglich gelungener Pferdezeichnungen eines kleinen Knaben, der sonst im Zeichnen verhältnismäßig wenig leistet und über den Hengstgrad III nicht herauskommt. Als Beweis für übergewöhnliche zeichnerische Begabung bei Kindern finden wir in der Ausstellung ein Selbstbildnis des dreizehnjährigen Ulrich, ferner eine Zeichnung des fünfzehnjährigen Hans Thoma, das seine Mutter darstellt; vor allem aber Kinderzeichnungen Adolf Menzeis, unter denen besonders die Nachbildung der säugenden Egerin von Rubens berücksichtigt werden kann.

Beim Zeichenunterricht im besonderen äußert sich dieser Grundsatz in der Förderung des freien Zeichnens im Gegensatz zu den bisher im allgemeinen in den Schulen geliebten Zeichnungen nach Modell, bei dem es vor allem auf Genauigkeit und Sauberkeit ankommt. Dieses freie Zeichnen, bei dem sich der Geist, die Phantasie des Kindes betätigen kann, sollte aber nicht nur in den Schulen, es sollte auch zu Hause gefördert werden, es sollte eine Rolle in der Familienerziehung bilden. Und daß die Kinder mit Freuerfier für das freie Zeichnen zu haben sind, bestätigt Kerschensteiner aus seiner mit großer Sorgfalt bearbeiteten Beobachtungen. Was eben das Kind feststellt ist nicht die Zeichnung, sondern die Tätigkeit des Zeichnens, und darum weniger Wissen und mehr Arbeit und Können in die Schulen!

Beim Zeichenunterricht im besonderen äußert sich dieser Grundsatz in der Förderung des freien Zeichnens im Gegensatz zu den bisher im allgemeinen in den Schulen geliebten Zeichnungen nach Modell, bei dem es vor allem auf Genauigkeit und Sauberkeit ankommt. Dieses freie Zeichnen, bei dem sich der Geist, die Phantasie des Kindes betätigen kann, sollte aber nicht nur in den Schulen, es sollte auch zu Hause gefördert werden, es sollte eine Rolle in der Familienerziehung bilden. Und daß die Kinder mit Freuerfier für das freie Zeichnen zu haben sind, bestätigt Kerschensteiner aus seiner mit großer Sorgfalt bearbeiteten Beobachtungen. Was eben das Kind feststellt ist nicht die Zeichnung, sondern die Tätigkeit des Zeichnens, und darum weniger Wissen und mehr Arbeit und Können in die Schulen!

dies Städtebaues, das Architektonik etc., und die Geographie und freier Menschenlebe stich, in eine spezifisch Breslauer Realisation! Und daß man dem Künstler verbot, zu schließen, wofür alles die Städtebaulebe läuft ist, daß man ihm verbot, gewisse Eigenschaften gewisser Stoffen zu illustrieren, — das formte dem „Ergebnis erregenden Dichter“ nur in einer Giecht passieren, in der man sich ja erst im vorigen Jahre mit dem Ratssitz an Sicht- und Schriftset herangewandt.

Sowohl die Polizei, noch weiter ging die Vorurtheit des Spielkunstes. Die Polizei ließ den „Ungezogenen“ doch wenigstens noch auftreten, das Spielkunstum freibt ihn heute zur Stadt hinzu. Weil er sich angeblich im Cafe Meissenz Freitag Nacht nicht so fortsetzt und brav aufgeführt hat wie ein Mitglied des Evangelischen Junglingsvereins, weil einige von den bekannten Dresden „Vornehmen“, die trotz der frühen Morgensonne noch dort saßen, „Anstoß“ an ihm nahmen, hat ihm die Direktion von Niedichs Etablissement „auf Verlangen des beleidigten Publikums“ Knall und Fall entlassen! Wie uns zuverlässige Zeugen versichern, soll Gürtsler mit einigen anderen Herren, darunter einigen bürgerlichen Redakteuren, auf das Vorfallen einiger Damen (man spricht von den Töchtern einer Majoratsfamilie) in scherhaftster Weise reagiert haben. Das unshuldige Blätterwerken — weiter war es tatsächlich nichts, denn Schriftsteller war er in Begleitung seiner Frau dort und die Damen waren blutunge Mäden mit ihrer eigenen Mutter! — gefiel dem Regisseur der Damen nicht und auf seine Beschwerde ließ ihn der Geschäftsführer dieses Lokals in wenig höflicher Weise zur Kiste. Daraus entstand ein Wortwechsel und — ein Teil des Cafésche verließ mit dem Künstler öffentlich das Lokal, ein anderer setzte eine Beschwerdestellung an Direktor Mandelt auf, der dieser nachkommen zu müssen glaubte, weil sonst — „ein Offizier mehr ins Vorlese kommt.“ Da der Künstler der Richter aus ganz ehrbarerdenklich zugrätzige Attraktion galt, — erhielt er doch eine Rente von 6000 Mark! — kann man sich ungefähr ausrechnen, welch einen mächtigen Einfluss dieses unternehmende „Großmarkt-Publikum“ in Dresden noch ausübt — eine Tatsache, die den Ruf der Stadt nicht gerade zu beben gezwungen ist.

Wie man außerhalb Preußens darüber denkt, zeigt, daß wir mit einigen aufwändig gefertigten Titelblättern des Wiener Almanachs 1848 als Demonstration den Schriftsteller auf der Straße von Wien engagierten, so daß er bereits morgen dort auftritt. — Etwas ist auch bei dieser Gelegenheit wieder interessant: Das Verhältnis des Bürgerlichen Freiheit. Daß das persönliche Vertrauen, das man dem Herausgeber gah, trug es keinziges Werk, diesen Vorfall auch nur mitzuteilen, gleichweilem zu trüpfieren. Zum Gegenpart: Das Organ des Herrn Schlesse, das ja zur Wahrung der Höchstständigkeit in ersten Reihen standen ist, zog ihm nach einer solchen Fehlheit, jedoch dem Schriftsteller nie vor ihm so vielen, denen Untreue geschah. Es war dies unabhängige sozialdemokratische Blatt, das Fortsetzung bleibt. Wenn wie während des Verhängnisses, die Kaufleute, Gelehrte und Schriftsteller die sozialdemokratische Presse als Waffe gegen Beloten, Wunder und Maßnahmen benötigten.

Wir werden gelegentlich stütze dem Polizei-Benachrichtenblatt eine Gedächtnisschrift an dieser Stelle zum Abdruck bringen. Damit das Publikum weiß, wie sehr eine hochwohlgeborene Dame, die für das öffentliche Wohl der Bürger sorgt.

* Krausenfeste „Hoffnung.“ Die eingeförderte Güte-
te „Hoffnung“ steht am Tonnensteig im Cafe Restaurant unter
der Straße 10 und 12, die hier bei in die Stadt dauernde und
verdiente Betriebe neuen. Bis zur Rückwanderung des Verkündes
wurde hier von dem Vorstehenden, Herrn Schablonenfabrikant
Lohaus, besetzt. Die Verkündung war von 272 männlichen
und 26 weiblichen Kindern betroffen. Der Bevölkerungs-
bestand betrug 1910 eine Einwohnerzahl gleichzeitig eines Be-
zirks, der aus einer Stadt und Umgebung eines Kreises von
12,500 Einwohnern besteht, eine von 121 10008 Markt und
eine Einwohnerzahl der Bevölkerung einer Garnisonsstadt von 30,583,76
und einer Landgemeinde von 110,241,88 Markt nach. Der
Bestand betrug 1910 am 1. Januar 18,1533 Markt. Der Vermehrung
betrug 1910 12,518,71 Markt. Durchschnitt wurde an Strom-
leitungen 1. Jahr 10,300 Tage 13,535 Markt, Stufen 2 15,200
und 3 17,200 Markt, Stufen 3 2203 Tage 5251,20 Markt, für
die Stromleitung 10,300 Markt. Stromförmige Verbindung 10,4 10,31
und 11,100 auf Schmiede durch 26 Markt. Begehrungsgeb-
iet 2000 Einwohnermäßige Erhöhung auf den Rastatter
Grafschaftsbürgen bei anderen 5 Verkündemäßlicher
Bestand 1910 10,000 Markt für 2000 Markt. Nebenstellen 69
auf 10000 Markt vor dem Rathaus 200 Markt. Andere Ver-
kündungen, dritter, zweiter, Erstdiensten 20 1142 08 Markt.
Von diesen 10000 Markt sind der Garnisonsstadt zu-
nehmen statt eine einzige, wie eben, von 119,284,88 Markt.
Sind die Befreiungen 1910 auf die Stadt „Hoffnung“ aus-
gestellt, so ist dies mit 200 Markt zu verstehen.

Die Ausgaben, insbesondere die Höhe der Verwaltungsausgaben, die auch in Bezeichnungen. Dr. Hille bemerkte, daß zum Sicherheitsfonds es kein Bezeichnungsfeld sei. Die Kasse müsse mit dem Waffensatz beginnen; Satz 18 sei bestimmt, daß die Kasse gebrüten haben, die keine Befreiungserklärungen vorzuftaufen. Der Reißer warf ein, daß diese Kasse gebrüten haben, die noch einen Kostenaufwand von über 6500 Mark wären, und dann sei noch eine Schreibblatt, die 200 Mark kostet, vorzunehmen. Zugunrechte verlangte Rückkunft. Mr. Wallen „berichtet Ausgaben von 684 Mark.“ Der hätte keinen ruhigen Kopf mehr werden. Er habe eine technische aus, die Sicherheit: 12 Prozent der Bedarfe veränderten habe, von denen sieben wurde über die Verwaltungsausgaben und die anderen sieben gebrüten. Herr Reißer Salzbünni er, der kein Schreibblatt, das Kost sei willentlich aufgeführt. Das Schreibblatt sei diese Summe gar nicht verantwortend, sondern ist bestimmt für das Reinigen der Büroordnungen zu. Die Verwaltungsausgaben hatte aber eine Schreibblatt benötigt, und habe in die Rechnung eine solche aufzugeben. Diese Aussicht sei mir befremdlich, ebensoviel wie die Erfahrung über „verdeckt“ Ausgaben“ von 684 Mark und es entfiel eine zweite Abstimmung gegen den Reißer und die ganze Runde. Der Reißer erwiderte: Wenn wir legen für die Verwaltung eine Kasse ein, für alle Ausgaben seien Beläge vorhanden, die auf seine Richtigkeit geprüft und in Ordnung befinden werden. Man sollte doch den Revisorin Vertrauen entziehen. Sankt

Untersuchung. Seiner beunruhigte Entlastung des Komierers. Es folgten und Fürgo und entgegneten, man habe gar s gegen die Räte nicht mehr solche wie im Stollenbericht von der Zeit fortwährend Ausgaben, was solle man sich darunter n, und nicht etwa Platz für Schreibstifte, wenn solche nicht für wünschen se. Die beunruhigte Entlastung wurde erledigt. Gitterei wurde die Ergänzung-Vorstandswahl vorgenommen, die eine gesamte Zeit im Antritt nahm. Zu wählen der Präsident, Schriftführer, ein Reißiger und drei Räte. Es fanden vier laufende Wahlgänge mittels Stimmzettel. Die Herren Bögel, Waldbauer, Rendtig waren eine Partie für den bisherigen Verhandlungen. Herren Götz

„... für seine Wiederwahl eingesetzt, es kann nun sehr
wollen. Herr Glorou selbst glaubte auf seine vielsjährige Tätig-
keit als Stoffentwickler hinauslan zu sollen. Er erfuhr in-
dessen eine Enttäuschung. Eine Kommission, die auf Seite des
Vorstandes stand, hatte bei Personallierung eine gebrochene Wahl-
liste unterbreitet, da bemerkte Wiberto, daß eine Anzahl
Wählglieder dasselbe getan und mich ihre Stimme zur Empfehlung
bringe.“

Im ersten Wahlgange erhielt Gustav Müller, Botschaftsmeister, als Vorschender 158, Glogau 110 Stimmen. Ersterer war somit gewählt und übernahm sofort sein Amt, da Herr Glogau die Abstimmung der Versammlung abgab. Als Schriftführer wurde Löffler Reist, als Beisitzer Maurer Malinka, und als Rechtsorenn Krause, Mittera und Giesel gewählt, und zwar mit erdrückender Mehrheit. Die Vorsitzberechtigung war vollständig unterteilt.

So sollte nun der lezte Punkt, der Bericht der Statuten-Revision-Kommission, erledigt werden, da kam es zu einer tragischen Episode. Herr Blagau legte gegen die Wahl des Vorsitzenden Protest ein, weil Wiedera zu Malsin — welche waren bei der Wahl Wähler — gefragt haben soll, sieb nur ein, daß Du die Stimmzettel offen erwässt. Herr Blagau will dieserhalb die Aussichtsbehörde anwenden. Wiedera erklärte die Behauptung für eine Unterstellung, er habe zu Malsin nicht ein Wort gesprochen. Malin und sämliche Wähler erklärten, nichts gehört zu haben. Nur Herr Blagau will die Auflösung Wideras vernehmen haben, sonst niemand, und auch hält Herr Blagau seinen Protest aufrecht. Es wurde ihm gesagt, es sei erfärlich, daß er verstimmt sei, weil er nicht wiedergewählt worden sei, aber durch solche durchaus hastlose Täfel sollte er sich nicht noch die Gunst dieser verschmerzen, die zu möglichen seien. Es war Nachts 1 Uhr geworden, und die Besucher schauten sich darnach nach Hause zu kommen. Der lezte Punkt wurde abgesetzt.

* Der Sonnenkalenderbuch (Verkauf der Rittergutshäuser und

Der Geneselverbund (Verband der Lithographen und Steinbrüder) beschäftigte sich in seiner letzten Sitzung mit dem utischen Rentenfaktor, über den bestmöglich vor dem Leipziger Amtsgericht als Einigungsamt beraten werden soll. Als Vertreter für den neunten Bezirk werden von den Arbeitgebern Dr. Wissott und von den Arbeitnehmern Kollege Kluge, beide in Breslau, teilnehmen. Die Prinzipale des genannten Bezirks, der die Provinzen Schlesien, Posen, Pommern, Ost- und Westpreußen umfasst, haben am 18. Februar in einer hierfür Palast-Restaurant stattgefundenen Versammlung ebenfalls bestätigt, zur Tarifarate Stellung getreten, und zwar war es eine sehr sonderbare Stellung, die sie eingenommen. Der Entwurf des Verbandes sieht einen Mindestlohn von 25 Mark pro Woche vor, nach dem ersten Siebentenjahr auf 28.50 Mark zu erhöhen. Nur dem Lehrlinglohn soll es gestattet sein, dem jungen Buben im ersten Jahre 21 Mark zu zahlen. Die Prinzipale gegen seitig in ihrem Tarif fest, daß der Mindestlohn überhaupt nur 20 Mark und beim Lehrlinglohn für eben ausgelernte Buben 16.50 Mark betragen soll. Bezuglich der Arbeitszeit das Verlangen der Schülern auf zwölf Stunden für Lithographen und neun Stunden für Drucker gerichtet. Nach den Prinzipien soll die Arbeitszeit für beide $\frac{3}{4}$ Stunden betrugen, bei denen in den meisten Betrieben die Schüler, freizügig die Lithographen, längst eine längere Arbeitsszeit. Die Prinzipale langen auch die Streichung eines Postens im Schulfenttarif, nach dem ein längerer Abschluß breite Lücke, die nicht verlängert werden darf. Wie sehr die Arbeitgeber bestrebt sind, die Arbeiter auch in Bezug auf das spätere Fortkommen von ihnen abhängig zu machen, geht aus dem Vorschlag hervor, nach die Prinzipale dem Schülern nur nach eigenem Ermeessen verarbeitete von gefertigten Arbeiten aufzubändigen brauchen. Steckbücher, die nicht mit dem Stempel der Firma versehen, sollen als entwertet betrachtet werden. Da dieser Ansicht verlegen ist der Schulfenttarif, doch nur

gebet verpflichtet sein soll, soweit Gehilfen als Lehrlingen den geschilderten Arbeiten je über Meisterabschluß auszuhilfen. Die Gehilfen verlangen damit nur, daß die bisher bestehenden Gewissensbisse im Beruf in ein Rechtsverhältnis umgedeutet werden. Schlimme Zustände wollen die Arbeitgeber gleich des Lehrlingswesens zulassen. Der Gehilfensatz läßt bei 1—4 Gehilfen 1 Lehrling, bei 5—8 Gehilfen 2 Lehrlinge, bei 9—13 Gehilfen 3 Lehrlinge, bei 14—20 Gehilfen 4 Lehrlinge. Auf je weitere 10 Gehilfen einen Lehrling mehr, zwar sowohl bei Vitbogstabben wie Steinbrütern. Die Arbeitgeber dagegen verlangen bezüglich Vitbogabenhofslehringe 2 Gehilfen 1 Lehrling, bei 4 Gehilfen 2 Lehrlinge, bei 6 Gehilfen 3 Lehrlinge, bei 10 Gehilfen 4 Lehrlinge. Weitere Gehilfen einen Lehrling mehr. Ihr Sprung auf Steinbrüterzähne soll das Verhältnis noch zulässiger ansehen, nämlich 1 Gehilfen 1 Lehrling, bei 2 Gehilfen 2 Lehrlinge, bei 4 Gehilfen 3 Lehrlinge, bei 8 Gehilfen 4 Lehrlinge. Weitere Gehilfen einen Lehrling mehr. Rechnliche Unterschiede zwischen beiden Ziffernkürze auch in nach einer Reihe anderer

Um der Täuschung wurde der Prinzipsatz-Tarif schärfer und als unannehbar erklärt. Fall der ganze Beruf vom Erbort, es darf also in der Freihaltung keine örtlichen Abfälle geben, wie sie der Steinbrudertarif vorstellt, in welchen man im allgemeinen nur für den örtlichen, höchstens mit einigen geringfügigen Abweichungen, mit für das Ausarbeiten. Der Mangel an Steinbrudern, den die Prinzipale in Schlesien stark entfinden, ist anderwärts nicht vorhanden. Es liegt in der geringfügigen Bezahlung gerade der Steinbruder, mit der nur Böhmen und Ungarn zufrieden sind, nun ja hauptsächlich als Arbeitskräfte verwertet. Einer reichen Erhöhung der Zahl von Steinbrudertreiblingen über die der Großherzogtümer hinaus können deshalb die Geschäfte nicht dienen. In einer entsprechenden Resolution brachte die Verlatura ihr Einverständnis mit dem Tarifentwurf des Großherzogtums und ihren Protest gegen den Prinzipsatztarif zum Ausdruck. Gestagt wurde noch beschlossen, die Anerkennung des endenden Arbeitsschutzes der Geschäfte als Tarifforderung beobachten.

Im Verbaude der Kreisverweserhilfen referierten über
den Leinenangestellten am Mittwoch Abend die Genossen
Kiel und Scholich. Gütter führte aus den Stotnien sowie aus
Schrift der Versammlung vor Kraen, wie manchmalst und unzu-
rechlich ist die schon mehrfach vorzunommenen Erhöhung der Pei-
- die Leistungen der Kasse sind. Während man in den meisten
- zu lassen bestrebt ist, sich den Forderungen der Armeit anzup-
- tritt in dieser Haffe das alte patriarchalische Verhältnis mehr
- in Bördertgrund. Ein eine Besserung ist bei der gegenwärtigen
- nichts zu hoffen. Man kommt immer wieder mit der Mo-
- gung, daß es bei uns immer so gehandhabt worden ist, deshalb
- es auch nichts erlaubt werden. Ein vor zwei Jahren einge-
- setzter Antrag der Organisation auf Uafslung an den 1. Orts-
-ausschusse wurde abgelehnt.

Kollege Krenzel brachte eine ganze Reihe Völle zur Sprache, die Gebilden in der Falle behandelt werden. Genosse Scholich in ausführlicher Weise die Vortheile des Unschlusses an den Christkantenvaffen-Verband dat und weist auf einige Ungezogenen hin, die sich im Statut befinden. Nun der Diskussion betten sich mehrere Anwesende. Unter "Beschließen" wurde besetzt, durch ein Votervot in der "Folkswoche" die Geschäftsführer zu erben, in denen organisierte Gebilden beschäftigt sind. Ein gung des Kollegen Krenzel, den arbeitslosen Verbandskollegen, die Rentzalberberge brauchen, einen zwanzigmaligen Zuschuß von 50.000 Schlechtmale des Ratiels zu gewähren, wurde angezogen.

Der Arbeiter-Abstinkaten-Sand hielt Donnerstag im Gewerkschaftshaus eine Versammlung ab. Genossen und Gäste bildeten in einem lebhaften Vortrage die Freunde, wie der Alkoholgenuss in den wichtigsten Organen des menschlichen Körpers verhindert wird. Die Versammlung war verhältnissmäßig gut besucht und beschloß, in Zukunft eine lebhaftere Aktion zu entfalten, um den Betriebs zu stärken. In der nächsten

Berichtigung mit Dr. Hirschberg über den Alkohol und das Leben. Die verlesene Quartalsabrechnung eraoab eine Einnahme von 18.20 Mr. Beiträgen von männlichen und 2.65 Mr. von weiblichen Mitgliedern. Dem Bundesvorstände wurden 17.50 Mr. überwiesen. Der aktuelle Haushaltbestand ist von 15.35 Mr. auf 41.43 Mr. angewachsen. Bemerkt sei, daß die Größe des Vereins nicht auf seiner unverminderlichen Mitgliederzahl beruht, sondern in der Ausbildung, die unter der Gesamtarbeiterchaft zu verbreiten bestrebt ist. Unzweifelhaft aber macht die Enthaltsamkeit vom Alkoholgenuss unter den Arbeitern immer stößere Fortschritte. Entsprechende Vorträge in den Versammlungen halten zu lassen, ist den Gewerkschaften durchaus zu empfehlen.

* Mit dem Antrage auf Hinterbliebenenrente abgewiesen. Der Gläubermann Eike aus Stabelwitz ist am 21. Dezember 1904 auf dem Wege von der Arbeit nach Hause auf Abwege verastet und ertrunken. Die Witwe möchte nun einen Entschädigungsanspruch bei der Berufsgenossenschaft geltend, die aber zur Abweisung verstand. Sie legte Berufung beim Schiedsgericht für Arbeiter-Bericherung ein mit der Begründung, daß ihr Mann infolge eines im November 1901 erlittenen Unfalls schwach gewesen sei. Auf dem Wege, wo ihr Mann ertrank, sei er vom Wege abgelenkt und im Zuande geistiger Verirrung ertrunken. Aus den Akten, deren wesentlicher Inhalt vom Gerichtsvorsteherdeut verlesen wird, geht hervor, daß der ersten Unfallstache des Arzt nur eine unbedeutende Kopfverletzung festgestellt, die unwesentliche Folgen hinterlassen hat. Die Frau behauptet indessen, daß das Gesicht ihres Mannes nach dem ersten Unfall schrecklich geschwollen ausgesehen habe, die Folgen seien weit schlimmer gewesen, als der Arzt feststellte. Das Schiedsgericht kommt zu einer Verwerfung der Berufung. Erstens, wie die Frau schon deshalb keine Hinterbliebenenrente bekommen will, da sie letzte Unfall auf dem Wege von der Arbeit nach Hause geschehen sei, wobei Bezeug genommen wurde auf die gesetzlichen Verhältnisse und die Praxis der Gerichte. Der erste Unfall käme hier nicht in Betracht, weil z. B. das Schiedsgericht denselben endgültig zu Gunsten des Mannes entschieden habe. Es wurde der Witwe der Rat gegeben, ob sie sich die schweren Folgen des ersten Unfalls zu bringen, die den Tod beim zweiten Fall nach sich gezogen hätten.

* Volkskonzerte des Preßlauer Orchester-Vereins.
Das erste der beiden diesjährigen Volkskonzerte, dieses Montags, den 12. Februar, im großen Schieß- und Saale stattfindet, beginnt um 8 Uhr. Programme als Eintrittskarten circa à 20 Pfennige sind in den durch Bläser
amtlichen Gitarrenhandlungen, auch in der Expe-
dition der "Volkswacht" und im Verkehrsbureau
n. Gebr. Barisch erhältlich.

* Wohlheim des Humboldt-Vereins, Anderseinsstraße 31, 1.
Montag den 11. Februar, Abends 6½ Uhr, findet ein interessanter
Vortrag über „Die Entstehung und Entwicklung der
Schrift“ statt. Eintritt frei!

* **Quintettkonzert für Volksbildung.** Am dem Sonntag
Ende Grünstraße 14/15 stattfindenden „Sängerverabredung“
außer den Herren Otto Gerlach und Konzertmeister
richtet die in letzter Zeit durch ihre wundervollen Stimmaufführung
gewordene Sängerin Hil. Siegert Uhlrich zur Aus-
führung der sehr eindrücklichen Gesangskomödien gewonnen worden.
musikalische Leitung des Abends, wie die Klavierbeleitung liegen
den Händen des Herrn Hugo Markt. Anfang vorsichtig
über. Eintrittskarten zu 20 Pf., solange frei, bei Herrn Paul
Geypert, Klosterstr. 14, eventuell Abends an der Kasse zu
Pfennigen.

Die Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung wird am nächsten Donnerstag, 15. d. M., ausspielen.

* Das 16. Stiftungsfest feiert der Sozialdemokratische Verein am Sonntag, den 18. Februar, im Saale Gewerbeschulhauses. Aus diesem Anlaß hat der Vorstand glückliches Arrangement getroffen, das in Konzert, Gesang, Darstellung von lebenden Bildern, Künstlerspezialitäten, poetischen Aufführungen und Ball besteht. Das Konzert ist in den bewährten Händen des Herrn Paul Rüster. Er machen schon jetzt unsere Genossen und Genossinnen auf Besuch des Stiftungsfestes aufmerksam, indem wir bitten, rechtzeitig mit Programmen, pro Stück 30 Pf., zu verkaufen, die bei den Distriktsführern und in der Expedition „Vorwärts“ zu haben sind.

* **Arbeiter-Risiko.** Aus dem Neubau Rietzschau schreibt ereignete sich am 8. d. M., Nachmittags, ein Unfall, der nicht den Tod eines Menschen zur Folge hatte. Der Bau ist bis zum Hochstand geblieben und musstehalb, laut baupolizeilicher Verordnung, ein Sprenggerät im einen Stockwerk angebracht werden. Mit dem Zubringer des selben war der Maurer Albert Lüttich, ein Bruder des den Namen Peters, beauftragt. Bruder musste man auch hier wieder die Wahrnehmung machen, daß die bauwilligen Personen nicht beachtet werden. Zu dem Sprenggerät, welchesens im Laufe des heutigen Tages nach Besichtigung der Arbeiter-Schulkommission photographiert worden ist, wurden die Bretter zu den Fenstern herausgestellt und diese dann zwei Meter breit mit anderen Brettern besetzt. Als Stützenen ein Stockwerk dieser aus jedem Fenster aus solche Bretter hinaufgerichtet und so steif angeheftet. Bei dieser Arbeit mußte der blonde Maurer das Gerät betreten und die Folge war, daß die Belastung das eine Brett an der Mauer abriss und daraufliegenden Bretter mit dem Mann in die Tiefe stürzten. Der Maurer mit leichten Verletzungen davon kam, ist nur Umstände zu verdanken, daß an der Stelle, wo der Fallte, eine Masse kleiner Bretter lose durchmischer lagen und die Wucht des Falles hemmten. Die Arbeit wurde gleich eingestellt, am heutigen Tage aber wieder aufgenommen. Dem Bane waren bis heute keine Unfallverhütungs-Bretzen aufgehängt, auch die Balkenlagen waren sehr mangelhaft abgedeckt.

Ein soziales Schreckensbild. Der Polizeibericht meldet: „d. M. vernahm ein Schuhmann jämmerliches Kindergeschrei einer Wohnung Weißgerbergasse 23. beim Betreten der Wohnung fand er auf der Türe auf einem Hausenopfen ein tot bedecktes kleines Kind, welches an mehreren Stellen durch Ungeziefer zerfressen war. Das Kind ist der November 1905 geborene Sohn einer separat lebenden Ehefrau, die sich mit arbeitslosem Gesindel und Dieben umstellt. Das Kind war in Pflege gegeben worden. Die Pflegerin fand der Beamte sinnlos betrunken im Bett vor. Nach kurzem Aufenthalt trug der Beamte die herzlose Mutter in einer Destille fröhlich fort. In seiner Begleitung musste sie das Kind ins Armenhaus

Ob die Einzelheiten dieses Berichts in allen Teilen richtig sind oder werden noch weitere Ermittlungen angestellt werden müssen. Alles werden wir auf dieses Elendsbild aus der kapitalistischen Gesellschafts-„ordnung“ zurückkommen.

Vermischt wird seit dem 30. v. Mis. die 8 Jahre alte Eltern-
t, welche bei einer Familie Große Dreilindengasse 15 in Pflege
Das Mädchen trübt sich hier umher. — Ferner wird seit dem
Mis. der 18 Jahre alte Arbeitssuchende Max Hirschmann,
frei 19, vermisst.

Leiche Am 8. d. Mis. wurde aus dem sogenannten
die am Weidendamm die Leiche des seit dem 29. Oktober v. J.
ten 18 Jahre alten Kommiss Alfred Nitschke von der Klosterr.
gefunden. Papier und Wertpachten handeln sich noch bei ihm

in Gehlitz geschenkt worden und es tauchte die Vermutung auf, daß er das Opfer eines Raubmordes geworden wäre.

* Der Vorwärts-Ausschluß teilt uns mit, daß außer den bisher genannten Totalen auch noch der Wallhof, Rohrlag, als bony Sottert gilt und deshalb auf jeden Fall von Arbeitern zu meiden ist.

* Sturz. Am 8. d. M. Nachmittags, stürzte der Maurer Albert Höndel beim Ausbau des Kammertisches am Dachboden des Gründstücke Kleiststraße 49 infolge Brechens eines Brettes aus dem vierten Stockwerk ab und erlitt schwere Verleumdungen am Kopf und Beinen. Er wurde dem Alten-Hilfshospital zugewiesen.

* Ein sehr böses Unheilsstreich ist in der vergangenen Nacht in der inneren Stadt verübt worden. In der Stodgasse, Schmiedestraße und Oberstraße sind fast sämtliche große Spiegelschelben mit Diamantten total zerstört worden. Die Polizei ist eifrig hinter den Hauenden her.

* Brände. In dem Geschäftsstöckel eines Goldschmiedes Matthesstraße 185 brach am 9. d. M. Feuer aus. Ein Wohlbüro, drei große Arbeitsstühle, ein Schrank mit Pfaffen, eine Matratze und eine Schlaidecke waren vollständig mit Petroleum durchfeuchtet. Das Feuer war rechtzeitig bemerkt worden, sodass es großen Schaden nicht angerichtet hat. — In der Wohnung eines Zimmermanns Mietz 47 geriet am 8. d. M. Vormittags eine Öfenbank, eine Vorstiere und Kleidungsstücke in Brand. — Abends wurde die Feuerwehr nach Goldene Radegasse 15 gerufen, wo ein kleiner Straßenbrand ausgebrochen war.

* Abweisung. Am 8. d. M. Nachmittags sprach ein Arbeiter in einem Papiergeschäft auf der Berliner Chaussee um eine Gage vor. Als ihm kein Geld gegeben wurde, machten er und seine Frau einen furchtbaren Skandal, so dass sich bald eine große Menschenmenge ansammelte. End als ein Polizeibeamter eintraf, entstiegen sie sich.

* Statt einer Gage sprach er 20 Mark. Ein Sternstraße 47 wohnender Drechslermeister hat in der Nacht zum 7. d. M. an einer Einmärschstelle ein Kroniamarshall in Fahrt erhalten.

Gestohlen wurden von einem Kaufmann zwei Blauhut und ein Paar Schnürchuhe, einem Arbeiter sämtliche Papiere auf den Namen Robert Kunkel, einem Tavernevertreter ein altes Fahrrad und von einer Haushälterin eine kleine Messingene Uhr.

* Ein Vorlemoniale mit 130 M. und Konsumvereinsmarke im Betrage von 10,50 M. ist auf der Berliner Straße verloren worden. Der Finder wird gebeten, das Portemonnaie bei Macht, Berlinerstraße 49, abzugeben.

* Politische Meldungen. In das Polizeigefängnis wurden am 8. d. M. 25 Personen eingeliefert. — Gefangen wurden: Ein Repräsentant, eine Meischtante, eine silberne Dame mit einer 12 Handtüchern, 3 paar weiße Handschuhe, ein Trainingsanzug und eine Belgobca. — Abhanden kamen: Eine goldene Dame mit einer goldenen Kette, ein silberner Beutel und ein Portemonnaie mit 320 M.

Mitteilungen aus den Gewerkschaften.

* Richtung, Stoffkäufe! Den Mitgliedern der Freien Gewerkschaft ist nachmaligen Beschluss, daß diejenigen, die sich beim Käfflerer G. Reichenbach, Eichenauerstraße 27, pl. innerhalb der ersten Woche ihrer Arbeitslosigkeit nicht melden, der Arbeitslosenmarke verlustig gehen. Die Arbeitslosigkeit wird immer nur vom Tage der Meldung an gerechnet.

Die Ortsverwaltung.

Aus Schlesien und Polen.

Laßt sie betteln gehn, wenn sie hungrig sind! Der Arbeiter Hotel G. aus Koszalin stand vor einigen Tagen vor dem Schiedsgericht Katowitz unter der Beschuldigung, auf der Grundstückstraße am 28. Dezember vorigen Jahres bei einer von Polen zu haben gegangen zu sein. G. ist ein bejahrter Mann und wurde vor längerer Zeit schon einmal wegen Betriebs bestraft. „Weltlich hinget hatte, habe ich gebettelt“, erklärte der Zeug vor Gericht. Dieses Mal verurteilte ihn das Gericht zu vier Tagen Haft. Es wurde in der Verhandlung festgestellt, daß seit zirka drei Jahren gegen den Beschuldigten ein weiteres Verfahren wegen Betriebs schwere. G. konnte bisher jedoch noch nicht ermittelt werden, und mußte wegen dieses Falles straffrei bleiben, weil Verjährung englischen eingetreten ist.

Das ist die wunderbare Logik des Klassenstaates: Er wird die Arbeitslosen ausgebettelt, dann kommt der Arbeiter, wenn er alt und grau geworden ist, zuschauen, wo er Hungers sterben wird.

Am Freitag, 11. Februar verschick nach längeren Leiden unser Freund und Kollege, der Dreher

Herr Heinrich Orival

im Alter von 41 Jahren.
Ein ehrendes Andenken bewahren ihm
Breslau, den 10. Februar 1908

Die Dreher von Albert Knauth.

Beerdigung findet Sonntag, 11. Februar, Nachm. 1/2 Uhr
vom Trauerhauso, Schleswigerstr. 49, nach Osswitz statt.

Pietät

Schuhbrücke 58. Teleph. 1823.

Beerdigungsanstalt ersten Ranges.

Beerdigungen in allen Preislagen.

Metall- und Holzsärge.

Leichentransporte
per Bahn und eigene Gespanne.

Wilhelm Schneider.

„Der wahre Satob“.

Durch die Expedition und Kolonie zu besichtigen.

kommen. Denn wehe ihm, wenn er das Besetzte, das Reichsland seiner Mitmenschen anstreift, er wird unweigerlich ins Gefängnis gestellt. „Laß sie Betteln gehn, wenn sie hungrig sind“, sang Heinrich Heine, und „wenn sie Betteln gehenden sind, dann werden sie eingesperrt“, sagt unsere moderne Justiz singend.

Eine Kämpfergefecht zwischen Liberalen und Katholiken

erfolgte sich in der am 5. d. Mts. stattgehabten Stadtverordneten-Sitzung in Beuthen O. S. Nach einer fast dreißigminütigen Geschäftsführungs-Debatte verließ die gesamt liberale Partei den Sitzungssaal und machte so die Verladung einer sehr wichtigen Tagesordnung unmöglich. Von beiden Seiten der im Stadtverordneten-Kollegium im freien Partei, der katholischen (zentrum) und der liberalen Partei, waren die Wahlen einzeln im November 1905 und Januar 1906 neu bzw. wieder gewählter Stadtverordneten angefochten worden. Der Magistrat hatte daher beschlossen, in der letzten Sitzung des neuen Jahres nur diejenigen Stadtverordneten einzuführen, denen deren Wahl ein Einspruch nicht erhoben worden ist. Auf Betreiben von liberaler Seite sollten nun aber doch sämtliche wieber, bestechungsmässig neu gewählten Stadtverordneten ohne Rücksicht auf die Wahlnotsteile einzuführt werden. Diese wurden daraufhin auch zur Sitzung eingeladen. Gegen diesen Beschluss war von Seiten der katholischen Partei Beschwerde beim Regierungsbürostein in Oppeln geführt worden. Am Vormittage des Sitzungstages ließ der Bescheid des Regierungsbürosteins ein, daß nur die Stadtverordneten einzuführen seien, gegen die ein Einspruch nicht erhoben worden ist. Den übrigen neu gewählten Stadtverordneten mußte abgeschrieben werden. Von liberaler Seite aus wurde in der Sitzung das Vorgehen des Regierungsbürosteins als ein Missverständnis in die Sitzung übertragen der Kommune beigezeichnet. Die Bestimmungen des § 18 der Städteordnung röhren auf die Einsetzung von Stadtbauräten keine Anwendung. Da sich nun unter den Einspruch auch ein Einspruch gegen die Wahl von zwei liberalen Stadtvorordneten für einen verstorbenen beginnt, einen nach Westen verordneten Stadtvorordneten befinden, beantragte die liberale Partei, diese beiden mit einzuführen, im anderen Falle aber die Sitzung zu vertagen. Der Antrag fiel mit 18 überwältigen gegen 20 katholische Stimmen. Hierauf verließen sämtliche 18 liberalen Stadtvorordneten, unter diesen auch einige Einzelkämpfer, den Sitzungssaal. Oberbürgermeister Dr. Brüning führte dann die zurückbleibenden katholischen neu bzw. wieder gewählten Stadtvorordneten ins Amt ein. Wegen Beschlusstümlichkeit musste die Sitzung vertagt werden.

Man sieht, wie zartbesaitet die Liberalen sind, wenn es sich um Einsprüche in die Selbstverwaltung handelt, die ihre Macht beschränken könnten. Im vorliegenden Falle mögen ja auch die tapferen Liberalen im Rechte sein. Aber wenn die Sozialdemokraten ebenfalls ihren Fähigkeiten nach berechtigten Einfluss in der Regierung fordern, kann und es vielleicht Liberalen, die die Massen mit billigen Phrasen abzuspielen versuchen. Sie würden werden sich die feindlichen Bilder wohl bald wieder zusammenfinden, um ihre Kapitalistischen Interessen auf Kosten des arbeitenden Volkes zu vertreten.

Polen. 9 Februar. Ein in einer Nähe. Daß es doch nach Patrioten unter den österreichischen Staatsbürgern gibt, kann das „Posener Tageblatt“ frohlockend vermelden. Es erzählt, daß die von der kürzlich verstorbenen Frau Apothekenbesitzerin Wissel hinterlassene Apothekerei mit dem Hause in der Gedächtnisstraße in Herbst von den Erben an den Apothekenbesitzer Karisch aus Görlitz verkaufte worden ist und zwar für den Preis von 360.000 Mark, obwohl von polnischer Seite dafür 400.000 Mark geboten worden waren. Die Erben hätten bestimmt den bedeutenden Zell von 10 Prozent eingebüßt, und das lediglich aus Deutschtumsträumen. Daraus können die Polen erschließen, so meint das Blatt, daß es doch noch Patrioten unter den Deutschen der Ostmarken gäbe. Velder ist der selbstlose Patriot — oder in diesem Falle die Patriothin — schon tot, und uns will bedanken, daß in diesem Falle wohl das Testament dementsprechend gelöstet haben wird. Sicherlich ist sicher, daß die Sache wohl einen anderen Haken haben wird.

Partei-Angelegenheiten.

Der Sozialdemokrat beim Großherzog. Der „Vorwärts“, unier Bruderblatt, beschäftigt sich mit unserer Stellungnahme zum Falle Ermel's. Da er uns sachlich anschließend nichts zu erwidern hat, heißt es den Geschmac, uns eine stilistische Entgleitung aufzumachen, die in unserer Notiz bestehen ist. Feder vorurteilslose Redakteur weiß, daß ihm verglichen in der Sache der Tagessarbeit zahllose Male unterlaufen kann. Um aber

die besondere Beschäftigung des „Vorwärts“ zum Gedenken nächstwollten erläutern wir ihn an sein beständiges Schillerat. Die schönen Tage des Kronjuos sind nun vorüber, so ist ihm also kostbar, das spanische Lustspiel für einen spanischen Großen zu halten.

Über die zahllosen anderen militärischen Verhöre, die im Vorwärts seit Beginn der „neuen Herrschaft“ zu finden sind, haben wir höchstens den Mantel vorgetragen. Siehe sie.

Wir heute währen wir uns nur „Revolutionären“, die wir nun einmal sind, das Recht zu gelegentlicher Revolution der deutschen Sprache, gestehen aber dem „Vorwärts“ gern das Recht zu, auch im Sprachkampf ein unerreichbares Meister des Nationalismus zu sein.

Neueste Nachrichten.

Russische Revolution.

Aus Ostanien.

Ein Telegramm des Generals Gnevezich meldet: Im 2. Februar wurden in Tschita 81 Soldaten des Eisenbahnpolitons, die sich den Russischen angehören hatten, verhaftet. In der Zeit vom 3 bis 5. Februar fanden die Bewohner der Stadt und die Eisenbahnbeamten eine große Menge Waffen ab. In den Werkstätten der Bahn fanden die Truppen blanke Waffen und Schußwaffen aller Art, sowie Bombe in verschiedenen Formen, 100 Minen und 100 Pud Schießpulpa. 20 Hüte und 150 Russische wurden verhaftet. Die Zeitungen, welche die Einwohner zur Errichtung aufgefordert und aufstrebende Proklamationen veröffentlicht haben, wurden verboten, die Presse verboten und die Pressegesellschaften geschlossen. Der Post- und Telegraphenbetrieb ist nicht gestoppt. Die Ruhe in Tschita ist ohne Blutvergießen wieder hergestellt.

Eine Bombe.

Im letzten Freitag wurde gegen eine in einer Vorstadt gelegene Fabrik eine Bombe geworfen, wodurch das Haus zerstört, zwei Personen getötet und 17 verletzt wurden. Nach der Explosion wurden mehrere Schüsse gegen das Haus abgefeuert. Polizei und Truppen umstellten den Ort.

An Stelle des Weinbaulichers.

Die Reichstagswahl in Kaiserstaaten ist auf den 21. März anberaumt worden. Die Sozialdemokraten stellen, wie ihrerzeit berichtet, den bürgerlichen Landtagabgeordneten Segel auf.

Brustkosten.

§. 9. 24. 1. Weise unregelmäßiger Zustellung der Zeitung müssen Sie sich bei dem dortigen Postamt beschweren. 2. Ihre Frau kann nach Geburt werden. 3. Landesversicherungsanstalt Görlitz in Breslau, Höfchenpl. 2. 4. Reichstagssitz. 5. Siedlung in Wilmershausen bei Böhm, Oststraße 17.

§. 9. 3. Ihre Abfahrt können wir nicht aufstellen. Die Reise des Mannes hat mit seiner Gemahlin nichts zu tun. Ein Vorgehen der von Ihnen bestimmten Art wäre schamlos zu verurteilen.

§. 9. 4. Wenn Sie sich bei dem dortigen Postamt beschweren, müssen Sie sich vor einem weiteren Verzug massen Sie die Stellung ohne weiteres verlassen, wenn dies der Chef verlangt. Gehalt haben Sie für vier Wochen zu beanspruchen.

Krieg. Die Sache ist mit §. 3 regelt.

Meteorologische Beobachtungen der Königlichen Universitäts-Sternwarte.

9. u. 10. Febr.	Nachm. 9 Uhr.	Abends 9 Uhr.	Morg. 7 Uhr.
Luftdruck (C.)	+ 1,2	- 0,2	- 1,4
Luftdruck bei 10 (mm)	784,0	786,6	741,8
Dunstdruck (mm)	3,5	3,5	2,9
Dunstbildung (Pct.)	68	78	72
Wind (0-12)	W 2	W 2	W 2
Wetter	bedeckt.	bedeckt.	bewölkt.

Zur Richtigstellung!

Der Direktor Wandelt vom Etablissement Lieblich läßt öffentlich bekannt machen, ich sei „wegen ungebührlichen Benehmens plötzlich entlassen worden“. Ich habe darauf zu erklären, daß ich bereits gegen den Direktor, sowie gegen die betreffende Zeitung Klage erhoben habe.

Danny Gürtler.

52 52 52 52

Jungen für Ausverkauf

Um mit dem großen Lager zu räumen, habe ich große Preise in allen Abteilungen meines

2 15 Waren-Hauses

zu erstaunlich beispiellos billigen Preisen zum Verkauf gestellt und offeriere, soweit der Raum reicht:

Knaben-Garderobe.

Komplette Anzüge 438

schnell von 2 M. bis 9 M.

Herren-Anzüge und Paletots

von 9 M. bis 40 M.

Seinkleider von 2,50—8,00 M.

2 15 Eduard Freund,

52 Reuschestrasse 52

Bitte auf Größe und Nummer zu achten.

52 52 52 52

Ed. Künnel, Uhrmacher

groß Schweizer Uhrenfabrikate in stall

Breslau I., Reuschestrasse 13.

Freiburger Regulatoren von 10 Mark an.

Taschen-Uhren, direkter Bezug

zu konkurrenzlosen Preisen.

Beete Werke — Langjährige Garantie

Haltbare Uhrketten — Goldwaren

Trauerkleider

Trauer-Blusen stets vorrätig.

M. Centawer

Schmiedebrücke 7 u. 8. 335

In unerreichter Auswahl

Trauer-Hüte

zu selten billigen Preisen.

Siegmond Zweig

No. 55 Reuschestrasse No. 85.

Elegantes Fuhrwerk

verleiht zu jeder

Gelegenheit und tollen Preisen

Spezialität:

2. Beilage zu Nr. 35 der „Volkswacht“.

Montag, den 11. Februar 1905.

Der Reichstag und das gleiche Wahlrecht.

Aus dem Reichstage wird geschrieben:

Will man das Ergebnis der großen dramatisch begleiteten Wahlrechtsdebatte, die der Reichstag am Mittwoch geführt hat, in wenige Worte zusammenfassen, so muß man sagen, daß gleiche Wahlrecht habe in ihr zwar nicht lauter entschiedene Bekennner, aber doch so gut wie gar keinen offenen Widersacher gefunden. Anderes war kaum zu erwarten. Denn im Hause des allgemeinen Wahlrechts kämpfen die Freunde des Dreiklassenwahlrechts gleichsam auf abschließendem Terrain: sie müssen nachgeben oder sie sterben. Der Reichstagsabgeordnete, der das Prinzip der Wahlgleichheit verleugnet, verrät und beschimpft die Wähler, die ihn gewählt haben; wenn nur ein Fünfzehntel politischen Verstandes in ihm glimmt, darf er annehmen, daß er damit seine Rolle ausgespielt haben werde. Darum stand die Debatte des Reichstages nicht im Belchen des offenen Widerstandes, sondern, wenn nur das österreichische Wort in den deutschen Sprachgebrauch übernehmen darf, im Zeichen der passiven Resistenz. Abgesehen von der äußersten Rechten, die in trockiger Schwelgernheit verharrt, hat jede Partei vor dem gleichen Wahlrecht ihr Instrument gemacht, und jede hat davon auf besondere Weise versucht, sich dem logischen Zwange des sozialdemokratischen Antrages, der das gleiche Landtagswahlrecht für alle Bundesstaaten fordert, zu entziehen.

Das taktische Kunststück, das der Nationalliberalismus ebenso wie das Zentrum zu vollbringen hatte, war nicht leicht. Auf der einen Seite mußte natürlich der sozialdemokratische Antrag um jeden Preis abgeschoben werden, auf der andern Seite aber handelte es sich darum, zu verhindern, daß die Ablehnung in der Hand der Sozialdemokratie zur tödlichen Waffe des nächsten Wahlkampfes werde. Zu diesem Zwecke hielt es das Zentrum für notwendig, die Begründung seiner ablehnenden Stellungnahme mit einem bedingungsweisen Beurteilung zum gleichen Wahlrecht zu verbinden. Es erklärte nämlich auf der einen Seite, es habe gegen den Antrag der Sozialdemokratie verfassungsmäßige Bedenken, auf der andern Seite sei es aber bereit, der Einführung des gleichen Wahlrechts für alle Bundesstaaten zuzustimmen, wenn sie — von den verbündeten Regierungsparteien herantragt werden sollte. Das ist ja wieder eine Erklärung, aus der jeder herauslesen kann, was er will. Mit ihr bleibt das Zentrum auf halbem Wege stehen. Sollte es da aber stehen bleiben wollen, so wird es sicherlich überannt werden; denn gerade diese letzte Debatte und seine eigene Erklärung werden dazu beitragen, daß die Gewalt der Wahlrechtsbewegung in den reaktionären Einzelstaaten unüberstreichlich wird.

Auf ganz andere Weise versuchten es die Nationalliberalen unter Bassemanns höchst ungünstiger Führung ihre Stellung gegen den sozialdemokratischen Antritt zu behaupten. Die Nationalliberalen stehen nämlich noch immer auf dem unbefriedbaren Standpunkt des freiheitlich-liberalen preußischen Kompromißantrages vom 23. März 1904, von dem die Freisinnigen seitdem in hellem Haufen gesäubert sind. Die Parole der Nationalliberalen lautet nicht Abschaffung des Dreiklassenwahlrechts, sondern Befestigung des Dreiklassenwahlrechts. Herr Bassemann ist in Frankfurt a. O. unter sehr merkwürdigen Umständen und keiner allzu imposanten Mehrheit zum Reichstagsabgeordneten gewählt worden. Er wird also wahrscheinlich einer der ersten sein, an denen die Wähler ein Exemplar statuieren werden. Charak-

teristisch war es aber immerhin, daß selbst Herr Bassemann sein Wort der Verteidigung sand für den Wahlrechtsraub, den seine Freunde in Hamburg verübt haben. Die scharfsinnigen Unzulänglichkeiten, mit denen zuvor der hamburgische Bundesratsbevollmächtigte Dr. Klügmann den Hamburger Wahlrechtsraub zu verteidigen versucht hatte, sandten, so viel zu sehen war, nur bei einem Abgeordneten Weiß, nämlich bei — Herrn v. Schell!

Die Freisinnige Volkspartei hatte es nach dem schmälichen Eindruck, den die lezte Rede des Dr. Klugmann gemacht hatte, für notwendig gehalten, ihr anständigstes und sympathischstes Mitglied auf die Kanzel zu schicken, den alten Justizrat Träger. Herr Träger ist ein Freund des allgemeinen gleichen Wahlrechts — man merkt es ihm an, daß seine Worte ehrlich gemeint sind — aber der sozialdemokratische Antrag, der Wahlberechtigung für beide Geschlechter vom vollendeten 20. Lebensjahr verlangt, geht ihm „vorläufig zu weit.“ Käm's erst so weit, so würde sich mit Herrn Träger wohl reden lassen; leider hat er nicht viel mehr Einfluss auf sein Fräuleinchen, als dieses Fräuleinchen auf den Reichstag selbst.

Nie ist wohl nach einer Rede des Grafen Posadowsky mit so großer Spannung erwartet worden, wie eine Wahlrede; nie hat aber auch eine seiner Reden so sehr enttäuscht.

In einer Situation, die ein Flores, offenes und entschiedenes Bekennen der Regierung erfordert, hat sich ihr Vertreter als ein Hans der Träumer dargestellt, der mit Ideen jongliert, Lutschescher hau und Seifenblasen nachjagt. Seufzend sieht er dann am Scheidewege: das Dreiklassen-Wahlrecht hat seine schweren Männer — aber das Reichstagswahlrecht hat sie auch. Denn das Reichstagswahlrecht berücksichtigt nicht die Intelligenz. Das Ideal des Grafen Posadowsky — desselben Grafen Posadowsky, der am Tage zuvor über den „Zukunftsstaat“ der Sozialdemokratie zu spotten versucht hatte — ist offenbar der unmöglichste oder doch der ferreste aller Zukunftstaaten, die plausibel Republik nämlich, in der die Philosophen mit weiser Einsicht und unendlicher Güte das Volk regieren. Wie aber die Besten und Klügsten finden — wenn nicht auf dem Wege des einzigen richtigen Prinzips, das von allen Vorrechten des Erbes und des Besitzes absticht, und die Menschen als Gleichbeteiligte in eigne nebeineanderstellt?

Wenn nun auch Graf Posadowsky vergebens durch seine milhsam aufgebauten Trugschlüsse der Idee des gleichen Wahlrechts zu widerstreben versucht, so zeigt er dennoch keinen ernstlichen Versuch, das Dreiklassenwahlrecht zu verteidigen. Jener Polizeiminister, der den Mut sand, das preußische Wahlrecht als das beste von allen zu bezeichnen, ist fort, und er wird keinen Nachfolger finden, der sich mit gleicher Dreistigkeit zu solcher Gestaltung zu befennen wagt.

So läßt sich der Eindruck dieser von der Sozialdemokratie veranlaßten und von ihrem Vertreter, dem Genossen Bernstein, großzügig eingeleiteten Debatte dahin zusammenfassen:

Die Wahlrechtsbewegung wird gewiß noch schwere Hindernisse zu überwinden haben. Aber ihre Gegner haben allen festen Hohen unter den Füßen verloren; sie sind schwankend und unsicher geworden. Wir drinnen vor

39. Sitzung. Freitag, 9. Februar, Nachm. 1 Uhr.
Am Bundesräte: Graf Posadowsky.
Der Einwurf betrifft einige kleine Änderungen an der freiwilligen Gerichtsbarkeit wird in erster und zweiter Lesung debattierlos an-

genommen.

Deutscher Reichstag.

Ein Beitrag. Die Wette vom Rose Lipp bei Johanneshörnig ist durch schwere Rente gänzt unter Wasser gekriegt worden, wobei 65 Eingebliebenen entstanden.

Im Eismeer eingeschlossen. Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Montreal: Ein in Edmonton auf dem Überlandweg aus dem hohen Norden eingekesselter Polizist, namens Munro, der von der Herschelinsel kommt, berichtet, daß zehn Walischlänger mit 464 Männern und zwei Frauen an Bord bei Point Barrow an der Nordküste von Alaska im Eismeer eingeschlossen liegen. Da sie wenig Proviant haben, und es unmöglich sei, ihnen Hilfe zu bringen, droht ihnen der Hungertod.

Das große Segelschiff der Welt brachte das auf Riedmetz Werk in Bremen: haben für eigene Rechnung der Firma Riedmetz & C. „R. C. Riedmetz“ kein, das am Donnerstag vorher in einem aus der Ansicht eingeschränkter Fürsorgezügling war, der ebenfalls befreite Schiffsdeck nach anderer Kleidung gehabt hatte. In der Brunnensstraße hatte ein skurriler sein Pferd geschnitten. Eine Frau rief nach einem Schuhmann, um den skurrilen Wagen Tierschützer feststellen zu lassen, und sofort verriet sie das Gerücht, daß es sich um den Mörder Hennig hande. Der Kutscher, der wohl skurril, gehörte zu werben, ergriff die Fackel, verfolgt von einer Menschenmenge, und wurde auch am Hundsbaldhain eingeholt. Zum Glück des Verfolgten, dem es sonst wohl schlecht ergangen wäre, war ein Schuhmann in der Nähe, der den Vorfall anhörte und die Personalien des Tierschützers feststellte. Ta gemeldet wurde, daß der geistige Mörder in den Laubengaden verschiedener Außenbezirke gesessen worden sei, ordnete der Polizeipräsident gegen Mittag eine umfassende Razzia an, die von ungefähr 2000 Soldaten ausgeführt wurde. Großartige strategische Bewegungen mit den Hauptquartieren, Nebenkolumnen, Patrouillen usw. wurden schnell gemacht. Nur zu einem Frontangriff kam es nicht, da sich die skurrile Mörder auch in den Laubengaden nicht vorfand.

Neben ein großes Grubenvorlück wird aus Binton (West-Virginia) berichtet: In den Prell-Rohr entstanden bei Dat. Hi in der Grätschheit Bayonettschäfte sich ein Schlagwetter, durch das gegen vierzig Menschen umgekommen sind.

Starker Bombensturm! In der dritten Batterie des xten Artillerieregiments in der heiligen Mann gelöscht. Bei der Leichenparade sind die Offiziere der Abteilung und sämtliche Mannschaften der Batterie angezogen. Der Batterie hat jedoch über dem Grade de

Es folgt die Fortsetzung der zweiten Beratung

b. Sitz des Reichstags des Innern.

Abg. Giesberts (Bente): Der Reichstag sollte dafür sorgen, daß die Regelung der Frage des Maximalarbeitsstages ein wenig mehr bedeutsam würde. Wirkliches Material für den sozialdemokratischen Eindruck auf die Kanzelstufen hat eigentlich niemand herbeigeschafft. (Ob ich, habe ich bei den Sozialdemokraten.) Die Herausgabe der Arbeiter-Bücher von „S. auf S.“ würde vielleicht eine Berichtigung statt der Verbesserung herbeiführen. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Man soll den Eindruck der Arbeiter nicht machen, sondern verdeutlichen. Man muss die Arbeiter teilnehmen lassen an der geistigen Kultur. Der Arbeitskongress ist dort keine durchführbare. Auch ich habe eine Unterdrückung über die Arbeiterschaft in Wals und Sämtwerken für durchaus geboten. Die Arbeiterkraft in diesen Weisen kann und muss bestrebt werden. — Nun veranlaßt ferner Reichsberichterstattung für Heimatbevölkerungsstatuten, deren Wiederholung in anderen Städten ist wichtig, und parlamentare Arbeitsstämme. Wir fordern durchaus die rechtsgerichtliche Regelung des Bergarbeitervertrags. (Widerpruch bei den Soz.) Wenn die großen Herren nicht freiwillig wollen, so muss die Regierung ihnen die sozialpolitische Route vorschreiben. (Sehr richtig! bei den Soz.) Die Reichsberichterstattung für Heimatbevölkerungsstatuten, deren Wiederholung in anderen Städten ist wichtig, und parlamentare Arbeitsstämme. Wir fordern durchaus die rechtsgerichtliche Regelung des Bergarbeitervertrags. (Widerpruch bei den Soz.) Wenn die großen Herren nicht freiwillig wollen, so muss die Regierung ihnen die sozialpolitische Route vorschreiben. (Sehr richtig! bei den Soz.) Die Reichsberichterstattung für Heimatbevölkerungsstatuten, deren Wiederholung in anderen Städten ist wichtig, und parlamentare Arbeitsstämme. Wir fordern durchaus die rechtsgerichtliche Regelung des Bergarbeitervertrags. (Widerpruch bei den Soz.) Wenn die großen Herren nicht freiwillig wollen, so muss die Regierung ihnen die sozialpolitische Route vorschreiben. (Sehr richtig! bei den Soz.) Die Reichsberichterstattung für Heimatbevölkerungsstatuten, deren Wiederholung in anderen Städten ist wichtig, und parlamentare Arbeitsstämme. Wir fordern durchaus die rechtsgerichtliche Regelung des Bergarbeitervertrags. (Widerpruch bei den Soz.) Wenn die großen Herren nicht freiwillig wollen, so muss die Regierung ihnen die sozialpolitische Route vorschreiben. (Sehr richtig! bei den Soz.) Die Reichsberichterstattung für Heimatbevölkerungsstatuten, deren Wiederholung in anderen Städten ist wichtig, und parlamentare Arbeitsstämme. Wir fordern durchaus die rechtsgerichtliche Regelung des Bergarbeitervertrags. (Widerpruch bei den Soz.) Wenn die großen Herren nicht freiwillig wollen, so muss die Regierung ihnen die sozialpolitische Route vorschreiben. (Sehr richtig! bei den Soz.) Die Reichsberichterstattung für Heimatbevölkerungsstatuten, deren Wiederholung in anderen Städten ist wichtig, und parlamentare Arbeitsstämme. Wir fordern durchaus die rechtsgerichtliche Regelung des Bergarbeitervertrags. (Widerpruch bei den Soz.) Wenn die großen Herren nicht freiwillig wollen, so muss die Regierung ihnen die sozialpolitische Route vorschreiben. (Sehr richtig! bei den Soz.) Die Reichsberichterstattung für Heimatbevölkerungsstatuten, deren Wiederholung in anderen Städten ist wichtig, und parlamentare Arbeitsstämme. Wir fordern durchaus die rechtsgerichtliche Regelung des Bergarbeitervertrags. (Widerpruch bei den Soz.) Wenn die großen Herren nicht freiwillig wollen, so muss die Regierung ihnen die sozialpolitische Route vorschreiben. (Sehr richtig! bei den Soz.) Die Reichsberichterstattung für Heimatbevölkerungsstatuten, deren Wiederholung in anderen Städten ist wichtig, und parlamentare Arbeitsstämme. Wir fordern durchaus die rechtsgerichtliche Regelung des Bergarbeitervertrags. (Widerpruch bei den Soz.) Wenn die großen Herren nicht freiwillig wollen, so muss die Regierung ihnen die sozialpolitische Route vorschreiben. (Sehr richtig! bei den Soz.) Die Reichsberichterstattung für Heimatbevölkerungsstatuten, deren Wiederholung in anderen Städten ist wichtig, und parlamentare Arbeitsstämme. Wir fordern durchaus die rechtsgerichtliche Regelung des Bergarbeitervertrags. (Widerpruch bei den Soz.) Wenn die großen Herren nicht freiwillig wollen, so muss die Regierung ihnen die sozialpolitische Route vorschreiben. (Sehr richtig! bei den Soz.) Die Reichsberichterstattung für Heimatbevölkerungsstatuten, deren Wiederholung in anderen Städten ist wichtig, und parlamentare Arbeitsstämme. Wir fordern durchaus die rechtsgerichtliche Regelung des Bergarbeitervertrags. (Widerpruch bei den Soz.) Wenn die großen Herren nicht freiwillig wollen, so muss die Regierung ihnen die sozialpolitische Route vorschreiben. (Sehr richtig! bei den Soz.) Die Reichsberichterstattung für Heimatbevölkerungsstatuten, deren Wiederholung in anderen Städten ist wichtig, und parlamentare Arbeitsstämme. Wir fordern durchaus die rechtsgerichtliche Regelung des Bergarbeitervertrags. (Widerpruch bei den Soz.) Wenn die großen Herren nicht freiwillig wollen, so muss die Regierung ihnen die sozialpolitische Route vorschreiben. (Sehr richtig! bei den Soz.) Die Reichsberichterstattung für Heimatbevölkerungsstatuten, deren Wiederholung in anderen Städten ist wichtig, und parlamentare Arbeitsstämme. Wir fordern durchaus die rechtsgerichtliche Regelung des Bergarbeitervertrags. (Widerpruch bei den Soz.) Wenn die großen Herren nicht freiwillig wollen, so muss die Regierung ihnen die sozialpolitische Route vorschreiben. (Sehr richtig! bei den Soz.) Die Reichsberichterstattung für Heimatbevölkerungsstatuten, deren Wiederholung in anderen Städten ist wichtig, und parlamentare Arbeitsstämme. Wir fordern durchaus die rechtsgerichtliche Regelung des Bergarbeitervertrags. (Widerpruch bei den Soz.) Wenn die großen Herren nicht freiwillig wollen, so muss die Regierung ihnen die sozialpolitische Route vorschreiben. (Sehr richtig! bei den Soz.) Die Reichsberichterstattung für Heimatbevölkerungsstatuten, deren Wiederholung in anderen Städten ist wichtig, und parlamentare Arbeitsstämme. Wir fordern durchaus die rechtsgerichtliche Regelung des Bergarbeitervertrags. (Widerpruch bei den Soz.) Wenn die großen Herren nicht freiwillig wollen, so muss die Regierung ihnen die sozialpolitische Route vorschreiben. (Sehr richtig! bei den Soz.) Die Reichsberichterstattung für Heimatbevölkerungsstatuten, deren Wiederholung in anderen Städten ist wichtig, und parlamentare Arbeitsstämme. Wir fordern durchaus die rechtsgerichtliche Regelung des Bergarbeitervertrags. (Widerpruch bei den Soz.) Wenn die großen Herren nicht freiwillig wollen, so muss die Regierung ihnen die sozialpolitische Route vorschreiben. (Sehr richtig! bei den Soz.) Die Reichsberichterstattung für Heimatbevölkerungsstatuten, deren Wiederholung in anderen Städten ist wichtig, und parlamentare Arbeitsstämme. Wir fordern durchaus die rechtsgerichtliche Regelung des Bergarbeitervertrags. (Widerpruch bei den Soz.) Wenn die großen Herren nicht freiwillig wollen, so muss die Regierung ihnen die sozialpolitische Route vorschreiben. (Sehr richtig! bei den Soz.) Die Reichsberichterstattung für Heimatbevölkerungsstatuten, deren Wiederholung in anderen Städten ist wichtig, und parlamentare Arbeitsstämme. Wir fordern durchaus die rechtsgerichtliche Regelung des Bergarbeitervertrags. (Widerpruch bei den Soz.) Wenn die großen Herren nicht freiwillig wollen, so muss die Regierung ihnen die sozialpolitische Route vorschreiben. (Sehr richtig! bei den Soz.) Die Reichsberichterstattung für Heimatbevölkerungsstatuten, deren Wiederholung in anderen Städten ist wichtig, und parlamentare Arbeitsstämme. Wir fordern durchaus die rechtsgerichtliche Regelung des Bergarbeitervertrags. (Widerpruch bei den Soz.) Wenn die großen Herren nicht freiwillig wollen, so muss die Regierung ihnen die sozialpolitische Route vorschreiben. (Sehr richtig! bei den Soz.) Die Reichsberichterstattung für Heimatbevölkerungsstatuten, deren Wiederholung in anderen Städten ist wichtig, und parlamentare Arbeitsstämme. Wir fordern durchaus die rechtsgerichtliche Regelung des Bergarbeitervertrags. (Widerpruch bei den Soz.) Wenn die großen Herren nicht freiwillig wollen, so muss die Regierung ihnen die sozialpolitische Route vorschreiben. (Sehr richtig! bei den Soz.) Die Reichsberichterstattung für Heimatbevölkerungsstatuten, deren Wiederholung in anderen Städten ist wichtig, und parlamentare Arbeitsstämme. Wir fordern durchaus die rechtsgerichtliche Regelung des Bergarbeitervertrags. (Widerpruch bei den Soz.) Wenn die großen Herren nicht freiwillig wollen, so muss die Regierung ihnen die sozialpolitische Route vorschreiben. (Sehr richtig! bei den Soz.) Die Reichsberichterstattung für Heimatbevölkerungsstatuten, deren Wiederholung in anderen Städten ist wichtig, und parlamentare Arbeitsstämme. Wir fordern durchaus die rechtsgerichtliche Regelung des Bergarbeitervertrags. (Widerpruch bei den Soz.) Wenn die großen Herren nicht freiwillig wollen, so muss die Regierung ihnen die sozialpolitische Route vorschreiben. (Sehr richtig! bei den Soz.) Die Reichsberichterstattung für Heimatbevölkerungsstatuten, deren Wiederholung in anderen Städten ist wichtig, und parlamentare Arbeitsstämme. Wir fordern durchaus die rechtsgerichtliche Regelung des Bergarbeitervertrags. (Widerpruch bei den Soz.) Wenn die großen Herren nicht freiwillig wollen, so muss die Regierung ihnen die sozialpolitische Route vorschreiben. (Sehr richtig! bei den Soz.) Die Reichsberichterstattung für Heimatbevölkerungsstatuten, deren Wiederholung in anderen Städten ist wichtig, und parlamentare Arbeitsstämme. Wir fordern durchaus die rechtsgerichtliche Regelung des Bergarbeitervertrags. (Widerpruch bei den Soz.) Wenn die großen Herren nicht freiwillig wollen, so muss die Regierung ihnen die sozialpolitische Route vorschreiben. (Sehr richtig! bei den Soz.) Die Reichsberichterstattung für Heimatbevölkerungsstatuten, deren Wiederholung in anderen Städten ist wichtig, und parlamentare Arbeitsstämme. Wir fordern durchaus die rechtsgerichtliche Regelung des Bergarbeitervertrags. (Widerpruch bei den Soz.) Wenn die großen Herren nicht freiwillig wollen, so muss die Regierung ihnen die sozialpolitische Route vorschreiben. (Sehr richtig! bei den Soz.) Die Reichsberichterstattung für Heimatbevölkerungsstatuten, deren Wiederholung in anderen Städten ist wichtig, und parlamentare Arbeitsstämme. Wir fordern durchaus die rechtsgerichtliche Regelung des Bergarbeitervertrags. (Widerpruch bei den Soz.) Wenn die großen Herren nicht freiwillig wollen, so muss die Regierung ihnen die sozialpolitische Route vorschreiben. (Sehr richtig! bei den Soz.) Die Reichsberichterstattung für Heimatbevölkerungsstatuten, deren Wiederholung in anderen Städten ist wichtig, und parlamentare Arbeitsstämme. Wir fordern durchaus die rechtsgerichtliche Regelung des Bergarbeitervertrags. (Widerpruch bei den Soz.) Wenn die großen Herren nicht freiwillig wollen, so muss die Regierung ihnen die sozialpolitische Route vorschreiben. (Sehr richtig! bei den Soz.) Die Reichsberichterstattung für Heimatbevölkerungsstatuten, deren Wiederholung in anderen Städten ist wichtig, und parlamentare Arbeitsstämme. Wir fordern durchaus die rechtsgerichtliche Regelung des Bergarbeitervertrags. (Widerpruch bei den Soz.) Wenn die großen Herren nicht freiwillig wollen, so muss die Regierung ihnen die sozialpolitische Route vorschreiben. (Sehr richtig! bei den Soz.) Die Reichsberichterstattung für Heimatbevölkerungsstatuten, deren Wiederholung in anderen Städten ist wichtig, und parlamentare Arbeitsstämme. Wir fordern durchaus die rechtsgerichtliche Regelung des Bergarbeitervertrags. (Widerpruch bei den Soz.) Wenn die großen Herren nicht freiwillig wollen, so muss die Regierung ihnen die sozialpolitische Route vorschreiben. (Sehr richtig! bei den Soz.) Die Reichsberichterstattung für Heimatbevölkerungsstatuten, deren Wiederholung in anderen Städten ist wichtig, und parlamentare Arbeitsstämme. Wir fordern durchaus die rechtsgerichtliche Regelung des Bergarbeitervertrags. (Widerpruch bei den Soz.) Wenn die großen Herren nicht freiwillig wollen, so muss die Regierung ihnen die sozialpolitische Route vorschreiben. (Sehr richtig! bei den Soz.) Die Reichsberichterstattung für Heimatbevölkerungsstatuten, deren Wiederholung in anderen Städten ist wichtig, und parlamentare Arbeitsstämme. Wir fordern durchaus die rechtsgerichtliche Regelung des Bergarbeitervertrags. (Widerpruch bei den Soz.) Wenn die großen Herren nicht freiwillig wollen, so muss die Regierung ihnen die sozialpolitische Route vorschreiben. (Sehr richtig! bei den Soz.) Die Reichsberichterstattung für Heimatbevölkerungsstatuten, deren Wiederholung in anderen Städten ist wichtig, und parlamentare Arbeitsstämme. Wir fordern durchaus die rechtsgerichtliche Regelung des Bergarbeitervertrags. (Widerpruch bei den Soz.) Wenn die großen Herren nicht freiwillig wollen, so muss die Regierung ihnen die sozialpolitische Route vorschreiben. (Sehr richtig! bei den Soz.) Die Reichsberichterstattung für Heimatbevölkerungsstatuten, deren Wiederholung in anderen Städten ist wichtig, und parlamentare Arbeitsstämme. Wir fordern durchaus die rechtsgerichtliche Regelung des Bergarbeitervertrags. (Widerpruch bei den Soz.) Wenn die großen Herren nicht freiwillig wollen, so muss die Regierung ihnen die sozialpolitische Route vorschreiben. (Sehr richtig! bei den Soz.) Die Reichsberichterstattung für Heimatbevölkerungsstatuten, deren Wiederholung in anderen Städten ist wichtig, und parlamentare Arbeitsstämme. Wir fordern durchaus die rechtsgerichtliche Regelung des Bergarbeitervertrags. (Widerpruch bei den Soz.) Wenn die großen Herren nicht freiwillig wollen, so muss die Regierung ihnen die sozialpolitische Route vorschreiben. (Sehr richtig! bei den Soz.) Die Reichsberichterstattung für Heimatbevölkerungsstatuten, deren Wiederholung in anderen Städten ist wichtig, und parlamentare Arbeitsstämme. Wir fordern durchaus die rechtsgerichtliche Regelung des Bergarbeitervertrags. (Widerpruch bei den Soz.) Wenn die großen Herren nicht freiwillig wollen, so muss die Regierung ihnen die sozialpolitische Route vorschreiben. (Sehr richtig! bei den Soz.) Die Reichsberichterstattung für Heimatbevölkerungsstatuten, deren Wiederholung in anderen Städten ist wichtig, und parlamentare Arbeitsstämme. Wir fordern durchaus die rechtsgerichtliche Regelung des Bergarbeitervertrags. (Widerpruch bei den Soz.) Wenn die großen Herren nicht freiwillig wollen, so muss die Regierung ihnen die sozialpolitische Route vorschreiben. (Sehr richtig! bei den Soz.) Die Reichsberichterstattung für Heimatbevölkerungsstatuten, deren Wiederholung in anderen Städten ist wichtig, und parlamentare Arbeitsstämme. Wir fordern durchaus die rechtsgerichtliche Regelung des Bergarbeitervertrags. (Widerpruch bei den Soz.) Wenn die großen Herren nicht freiwillig wollen, so muss die Regierung ihnen die sozialpolitische Route vorschreiben. (Sehr richtig! bei den Soz.) Die Reichsberichterstattung für Heimatbevölkerungsstatuten, deren Wiederholung in anderen Städten ist wichtig, und parlamentare Arbeitsstämme. Wir fordern durchaus die rechtsgerichtliche Regelung des Bergarbeitervertrags. (Widerpruch bei den Soz.) Wenn die großen Herren nicht freiwillig wollen, so muss die Regierung ihnen die sozialpolitische Route vorschreiben. (Sehr richtig

In England, wo ich selbst Automobile gefahren bin, besteht eine Reihe von Gesetzen, die nicht überdrückt werden darf. Die Fabrikarbeiter sind dabei dort etwa 40 Kilometer pro Stunde. Die deutschen Polizeibehörden verbieten zwar, daß die Automobile innerhalb der Ortschaften die Geschwindigkeit eines trabenden Pferdes überschreiten; aber selber steht es noch an Kontrollstunden, auf Grund deren die Polizisten die Schnelligkeit der Automobile ebenfalls feststellen können. Die Straße gehört in der Tat allen Steuerzahler (Sehr gut! links und rechts) und nicht bloß denen, die in voller Geschwindigkeit ihre Zeit verbrauchen, die sie wahrscheinlich viel zu hoch einschätzen. (Heiterkeit v. Echte gut! links.) In den nächsten 14 Tagen wird der Bundesrat über eine Vereinbarung der Polizeidecreeungen über das Automobilfahren schließen. (Brand!) Am besten Unfall führt die Sonntag-Automobile. (Heiterkeit.) Von dem Verdienst einer Zweckgenossenschaft zwecks sozialistischen Autopurmons für die Unfälle bin ich um mehreren Gedanken zunächst abgelenkt. Das beste Mittel bleibt immer noch die schone sozialistische Haftpflicht des einzelnen Automobilbesitzers. (Sehr richtig!) Ein Sozialfahrgesetz gemäß der internationalen Konvention von 1902 geht vielleicht noch in dieser Session dem Hause zu.

Abg. Vogalla v. Bieberstein (Cons.): polemisiert gegen den Abg. v. Gerlach. In der Heimarbeit, nicht aber in der Landwirtschaft werden niedrigere Löhne gezahlt. Die Löhne in der Landwirtschaft sind so hoch, daß die kleinen Grundbesitzer unter ihrer Last zusammenbrechen. Die Sozialdemokraten wollen aber gerade den Bauernstand vernichten. Wir wissen, wohin die Reise geht, aber wir machen sie nicht mit! (Provo! rechts. Heiterkeit bei den Soz.)

Abg. v. Rothen (Centr.) verlangt reichsgerichtliche Regelung des Ausverkaufsrechts und der Sonntagsarbeit in den Wissenschaften. (Vertiefung im Zentrum.)

Abg. Grashof (Sozialdemokrat):

Ich freue mich, daß die Krankenversicherung der Heimarbeiter in Aussicht genommen ist. Ich hoffe, daß sie auf eine breitere und starke Basis gelegt werden wird, damit die Heimarbeiter nicht zu hoch weiter. Gegenwartlich die Nationalversicherung auf die Heimarbeiter ausgedehnt werden. Bisher ist das nur bei der Tabak- und Textilbranche der Fall. Die Vermeidung der Zahl der technischen Aufsichtsbeamten ist noch lange nicht ausreichend. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Die Beteiligung der Renten bis zu 90 Prozent wäre eine große Ungerechtigkeit gegen die Rentner, und die Vermögensschwachen müßten dann sehr daran dringen, doch möglichst viele Renten unter 20 Prozent festzustellen. Die Reichsregierung entschließt sich immer seltener Renten für volle Erwerbsunfähigkeit zu gewähren. Diese betragen nur noch 100 Prozent. Ein bedeutender Oberarbeiter, Dr. Windisch in Berlin, hat ausdrücklich gesagt, daß der Arbeiter möglichst im Interesse der Verkäuferseite ausdrücken würde. Ein großer Protests hat behauptet, ein Arbeitstag würde allein durch das Gewerkschaft, ob sicher in ihm, so nervous, daß er bald erwerbsunfähig würde. Solche Gewissheiten sollten nicht vorhanden sein. Herr Kollege Vogela hat von der Annahme der Verhandlungskosten bei den Kosten gesprochen. Wir bedauern das sehr, müssen aber davon überzeugen, daß diese Maßnahmen vielleicht eine ganz nachteilige Folge der Einführung der Krankenversicherung sind. Herr Dr. Nagdon hat Vorwürfe zu bestreiten, da der Sozialstaat der Selbstverwaltung der Krankenversicherung gemacht. Auch Herr Baumann hat sich für eine solche Pragd angesprochen. Dabei wird dadurch zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern in den Krankenkassen immer besser. Es dürfte nunmehr die Bedeutung des Herrn Baumanna, daß die in den Krankenkassen tretenden Arbeitgeber minderwertige Elemente seien. Eine Harmonie in den politischen Auffassungen zwischen den Arbeitgebern und den Arbeitnehmern in den Krankenkassen wird sich natürlich nie erzielen lassen, aber wir scheiden diese Fragen einfach aus und nebnen mit Erfüllung das Interesse der Bürgertum wahr. Der ländliche Bevölkerung wird anserken müssen, daß die

Regierung in Sachsen wie über die Krankenkassen zu klagen

geht hat. Südlicher Bevölkerungsbezirk Dr. Kästner nicht zustimmt. Wer möchte auch die Mitarbeit der Arbeitgeber wegen ihrer Erziehung in politischen Dingen nicht vermissen. Zu der Selbstverwaltung der Kassen, die Herr Nagdon will, wird er nicht einmal die Autonomie der Kreis- und Landesvereine und der christlichen Gemeinschaften befreien. Die Partei als solche hat nur die Befreiung der Krankenkassen parochial zu tun. Darum könnten sich nur die Gewerkschaften im Interesse der Arbeitnehmer, wie das in den Sächsischen Mandatarien ausgedehnt habe. Wenn ein Nationalarbeiter an der Seite eines Tu vereins steht, so ist das nicht vornehm, wenn dort ein Sozialdemokrat an der Seite einer Nationalpartei steht, so ist das schade. (Sehr gut! bei den Soz.) Da es die Selbstverwaltung der Kassen wäre, so kann ein Arbeitgeber, der die Partei anerkennt, nicht darüber sein. Nur die Parteianhänger eines Dr. Nagdon kann befürworten, daß die Krankenkassenvorstände nichts weiteren lassen. Ich will nur auf die Wiederbelebung hinzuweisen und auf die Gründung der Familienunterstützung einzugehen. — Eben Frau Präsidentin hat den nächsten Standpunkt aufzufordern, daß man Sozialpolitik treibt, um Danach zu eilen. In der Politik nach Kontakt mit neuen Ideen. Es ist die Entwicklung der Selbstverwaltung der Krankenkassen, wenn die Arbeitgeber auch die Familien nicht an haben kann. Wie können jungen Arbeitern nach Dr. Nagdon nicht arbeiten, als das die Partei, insbesondere die minderwertigen, aufrufen werden, den Kreislauf als heilig zu betrachten. Wir lassen die Reden des Herrn Nagdon in Niedersachsen verbreiten, damit auch die anderen Minister-Sägen Kopisch und Stell davon profitieren. Gehen Sie bei den Soz. Ja, Sie werden hören, wenn ich Ihnen vom Kontakt nach Dr. Nagdon anmähle, Herr von Ketteler will. — Etwas wichtige Schriften. Herr Dr. Nagdon erwähnt sich selbst, wenn auch nur schwer, Teil der Soz., die will das Eile will und doch daß Sie jetzt auch Präsident b. d. Soz.

Eig. Rech. Sch. zu Herrenholz hat die Eröffnung des Kreises befürwortet, daß es die Sozialdemokratie an einer rechten Arbeitgeber nicht aufnehmen werde, welche ich nicht. Ich kenne, daß es eine Rechte brauchbar wär, um die Arbeitnehmer der Langarbeitszeit des sozialdemokratischen Werkes zu begrenzen. Auf dem Voraus des Heimarbeiters ist unsere Auffassung mit Gleichberechtigung vorangegangen. Sehr gut ist die 150000 Heimarbeiter wenig getan. Die intrarevolutionäre Gewerkschaft hat hier ziemlich gemacht. Durchaus nicht verbietet ein Heimarbeiter an einem Tag so viel, wie ein Fabrikarbeiter in einer Fabrik. (Herr Kästner bei den Soz.) Heute verlangt weiter die reichsgerichtliche Regelung des Arbeitnehmerrechts. (Vertiefung bei den Soz.)

Abg. von Löbden-Danubius (Soz.): Es gibt zweierlei Arbeitnehmer: Für den einen ist es das soziale Werk, Parlamentarier zu sein, für den anderen ist es ein einfaches Leben. (Gut bei den Soz.) Bischof zu den Soz. (Große Heiterkeit.) Das Große der Arbeitnehmer kann keine Zeit nicht so zuwidern. (Klarheit und Verständnis) Der Arbeitstag verlangt sich immer mehr in einer Fabrik. Aus dem Reden kommt überdorfer nichts heraus. (Große Heiterkeit.) Der Soz. von Gerlach kann die Verhältnisse auf dem Lande nicht. Ihr vorheriges Leben ist bei mir eine alte Frau gewesen. (Große Heiterkeit) die ohne 500 Taler in ihrem Unterstand eingeholt. (Große Heiterkeit.) Graf Rosendorffs berichtlich ist vom sozialen Leben und Sie alle berichten nichts vom Lande. (Sturmende Heiterkeit links.) Wenn Sie aufs Land kommen, werden Sie ja wiederholen (sozialen Heiterkeit links). Auf meinem Gutshof ist die Seite so wohl, daß sie absolut in seine Heimat nicht kommt. Es liegt am Nationalarbeiter des Deutschen, daß er nicht in ein Krankenhaus wollen. (Abalente fröhliche Heiterkeit links.) Der Graf Rosendorff macht die Sozialdemokratie großherzoglich. (Lauter's Gläubiger links.) Und die Nordde. All. (Zig.) hat den sozialdemokratischen Gründungsversammlungen noch gehörig, indem sie die Disziplin der Sozialdemokratie am roten Samstag anerkannt. (Zoll das noch merken werden, daß Sie nicht Platz nehmen wollen auf den Bänken?) (Gemeine Heiterkeit links.) Die Sozial-

demokraten gingen nicht auf die Straße gegangen, weil sie Freunde von öffentlichen Empfängen sind. (Minutenlanger, lärmischer ironischer Heiterkeit b. d. Soz.)

Staatssekretär Groß Posadowitz: Zu meinen Ausführungen über den wachsenden Materialismus habe ich zahlreiche Zustimmungsschriften, siegelte auch aus hochkonservativen Kreisen erhalten. (Soz. hört! links.) Mit dem Reichstagssitz verbinde ich mich politisch und sozialpolitisch in voller Vereinstimmung. (Soz. hört!) Wenn Differenzen eintreten würden, so würde ich sofort mein Amt niederlegen. Als Abgeordneter kann man solche Reden halten, wie der Herr von Oldenburg. (Heiterkeit links.) Über er mich schwerlich einen Staatssekretär finden, der die von ihm empfohlene Politik zu betreiben bereit ist. (Heiterkeit und Zustimmung links und im Zentrum.) Den erwähnten Artikel in der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung habe ich nicht geschrieben, da ich wirklich keine Zeit zum Arbeiten gehabt habe. (Zustimmende Heiterkeit links und im Zentrum.)

Darauf verlagt sich das Haus.

Personlich bemerk:

Abg. Rue (Soz.): Ich habe ausdrücklich anerkannt, daß einige Blatttiteln besser eingerichtet sind, doch ihnen aber von den andern eine Schwungkonkurrenz gemacht wird. Was ich von den niedrigeren Löhnen sage, bezog sich ausdrücklich auf die Polzwerke und nicht auf die Rindfleisch. Die verhältnismäßig niedrige Dividende, die Prinz Schönthal-Carolath herausschneite, ergibt sich nur, wenn man ein ganzes halbes Jahrhundert zu Grunde legt, in der letzten Zeit betrug sie 10% Prozent. (Soz. hört! b. d. Soz.) Wenn ich alle die Münzrichter-Gehirne des Dr. Giesberts richtig stellen wollte, so würde mich eine Löhne dort vom Brachialdienst aus den Präsidenten zeigen) überfluteten. (Allgemeine Heiterkeit.)

Nächste Sitzung Sonnabend 1 Uhr. (Interpellation über das Vorussia-Unglück, Fortsetzung der heutigen Debatte.)

Aus Schlesien und Polen.

Eine „aufmerksame“ Polizeibehörde.

Daß der Aufmerksamkeit der Behörden ist der Versuch des polnischen „Spartakus“, sich auch in Österreich ein Arbeits- und Agitationsfeld zu erobern, „geschafft“. So berichtet ein Katowitzer „Arbeitskreis“ Korrespondenzbüro in alle Welt hinaus. Es handelt sich dabei um die für den letzten Sonntag in Katowice geplante große Versammlung zur Gründung eines Gewerkschaftsverbandes der neuen polnischen Organisation „Straz“ (Wacht), die ein Gegenstück zum polnischen „Spartakus“ ist und in Polen begründet wurde. Zu dieser polnischen Versammlung waren die namhaftesten Führer des Polenvereins aus Polen herbeigekommen, unter anderem auch Szatorowski, Herr von Kosciell usw. Und aus allen Teilen Oberschlesiens waren viele hunderte Polen herbeigekommen, um die Reden ihrer Führer — es waren sechs Referenten vorgeschenzt — zu hören und sich an der Gründung der neuen Kampforganisation zu beteiligen. Aber „aus der Aufmerksamkeit der Behörden“ wurde das gefährliche Unternehmen vereitelt. Die polnische Polizeibehörde hatte plötzlich herausgefunden, daß das ein fürstlich rendierte Versammlungsort „Reichshalle“ geworden war und feuerpolizeilichen Anforderungen nicht entsprach und sie vorher deshalb die Abhaltung der Versammlung. Alle Vermünnungen bei Teilen, wie europäische Feuerwehren es zum Beispiel, alles was vergleichlich die Versammlung blieb verboten, die herbeigekommen Massen mußten wieder nach Hause ziehen und die polnischen Führer fuhren nach Götzen, um dort über die Gründung des oberösterreichischen „Straz“ zu verhandeln.

Die Polen sind natürlich enttäuscht über diesen Mist der polnischen Polizei und sie werden alles ausrichten, um nun erst recht ihren Willen durchzusetzen. Daß ins Feuer, das in eben die Stellung misster Polizeiweisheit. Die Polen empfinden das Vorhaben der polnischen Polizei als um so unerträglicher, da hinter die „Reichshalle“, das größte Versammlungsort der Stadt, in allen denkbaren Versammlungen und Versammlungen benutzt werden konnte, ohne daß es jemals so geworben und eine gewisse Art der Polizei heraustraten. Herr Witz, der Reichslandkommissar der Sozialisten, hat vor wenigen Monaten hier eine sehr kurz besuchte Wahlerversammlung abgehalten, was ja imponierlich erschien, daß sich der gesuchte Katowitzer Magistrat, an der Seite der Stadt- und Polizei, an dieser Versammlung teilnahm. Und noch am Abend vor der polnischen Versammlung fand in dem Saale ein Turnfest statt (allerdings war es nicht ein Feierlichkeiten) das die Räume des Polens bis zum letzten Winkel füllte. Am nächsten Tage aber war das Polen in derart schlimmem Bauzustand und so feuergefährlich, daß die polnische Versammlung unter keinen Umständen stattfinden durfte. Die polnische Polizei tat wahrscheinlich in ihrer tüchtigen polnischen Sorge um Leben und Gesundheit der Polen nichts Neues und in der Nach zum Sonntag das Polen genau zerstreut und dabei zu ihrem Entzücken die zurückgebliebenen Geflüchteten endete, die den ersten Polen derartig vertrieben. So konnte sie doch gut anders handeln, wie geschehen, daß der Aufmerksamkeit der Behörden in die Verhinderung des „Straz“ vereitert wurde, sondern es hätte wahrheitsgemäß jürgen müssen:

Daß der niemals ruhende, eiserne Willen der Aufmerksamkeit unserer österreichischen Polizeiverwaltung und unserer gelebten polnischen Wirklichkeit mit keinem beschädigten Gütern aus Polen vor Kurzzeiten leichtsinnig bewußt geworden, nämlich vor dem grauenhaften Februar unter den Trümmern der höchst brennbaren „Reichshalle“ bezogen und von den Flammen der österreichischen „Reichshalle“ zu Asche verbrannt zu werden.“

Daß der Bevölkerer nicht also, sondern wie oben angegeben geschildert hat, ist vom Standpunkt der Behörde aus mindestens eine Bekämpfung. Daß die unantastbaren Polen nicht zu den edlen Freuden unserer Polizei gehören, darf man auch ohne weiteres annehmen. Sie werden trotz „Straz“ doch gründen und der Polizei nun erneut zu schaffen machen. Undank ist der Wohl Wohl, sagt die wichtigste Katowitzer Polizeibehörde.

Bautzen, 9. Februar. Aus der Partei. Die am Mittwoch, den 7. d. Wiss. stattgefundenen Wahlbereitschafts-Versammlung wurde vom Vorstand mit der Mindestzahl eröffnet, daß Genossen Soz. verhindert sei, seinen angekündigten Vortrag zu halten. Es kamen deshalb nur Vereinsangehörigen zu Sprache. Genossen Scheib verlor ein Anteil an den Regierungs-Präsidenten in Sachen einer Beschwerde über den brennenden Magistrat und teilte ferner mit, daß binnen kurzer Zeit große Versammlungen gegen die geplanten Steuerprojekte der Regierung stattfinden würden. Scheib referierte des weiteren über die letzte Agitation-Kommunikations-Sitzung in Görlitz und wies auf die Fortschritte in einzelnen Kreisen hin, die durch die Anstellung eines Parteisekretärs zu verzeichnen sind. — In der letzten Zeit haben sich hier mehrere Klublinien-Vereine gebildet, deren Mitglieder ausschließlich Arbeiter sind. Die Versammlung vermittelte dies aufs schärfste und erlaubt den Verstand, dagegen einzuschreiten. Bezüglich der Magistrat entspricht es eine längere Debatte; sämtliche Redner wünschten, daß der demokratische Charakter verschärft werde zur Geltung kommen möge. Der Vorsitzender Scheib, daß der Vorstand des Wahlbereitschafts gemeinsam mit dem des Parteis die Sache in die Hand nehmen und ein entsprechendes Programm ausarbeiten soll, sondere einflussreiche Annahme. Zum Schlusse teilte der Vorsitzende noch mit, daß Sonntags die Bibliotheksstunden von zw. ab von 10 bis 12 Uhr stattfinden. Es folgten hierauf noch Besprechungen interner Angelegenheiten.

Zgora, 8. Februar. Von der Tabakarbeiter. Am Sonnabend hielt die biege Sozialdemokratie des Deutschen Tabakarbeiterverbandes eine Mitgliederversammlung ab, in welcher die Voreitung vom vierten Quartal 1905 gegeben wurde. In den Vorstand wurden die Kollegen Eduard Rauscher als Vorstand, Ernst Herzog als Kassierer und Gustav Schenck als Sekretär als Geschäftsführer gewählt. Ratsräte sind Paul Wittig und Berthold Kattrowitz. Den Bericht vom Gewerkschaftsrat gab Kollege Max Leisch. Kollege Rudolf Schlagmann an einer Versammlung erläuterte sich mit seinen Aussführungen einverstanden.

— Aus der Partei. — Ein Tag der Parteibewegung. In der am Sonnabend abgehaltenen Versammlung des Wahlvereins wurde die Abrechnung vom vierten Quartal 1905 verlesen. Aus derselben ist zu entnehmen, daß die Einnahmen 87.50 Mark, die Ausgaben 61.80 Mark betragen, sodass ein Bestand von 25.65 Mark verbleibt. Es wurde beschlossen, am 25. Februar eine Agitationstage aufs Land zu unternehmen, um dort für weitere Preise neue Wälder und für die Partei neue Kämpfer zu gewinnen. In der nächsten Versammlung wird Genosse Schön in der einen Vortrag halten.

— Ein Tag der Partei. — Ein Tag der sozialen Rechte. Mit berichteten dieser Tage von einer hier stattgehabten Vertreter-Arbeiter-Versammlung, die den Erfolg hatte, daß eine Anzahl Arbeitnehmer der Oberschule zu bestimmen. Die Tatsache, daß die Arbeitersklaven endlich ihrer Menschenrechte bewußt werden und sich großer Erinnerung anfänglicher Lebensbedingungen zusammenfanden, lehrte dem Werkmeister der Bielkow-Tuchfabrik, einen Herrn Kugel, gar arge Pein zu bereiten. Der gute Mann hat den Arbeitern und zu wissen, daß jeder von denen, die dem Verband angehören, gefündigt wurde und somit in vierzehn Tagen austreten müßte. Um die Differenz aus der Welt zu schaffen, begaben sich am Sonntag ein Vertreter des Textilarbeiterverbandes und des Gewerkschaftsrates zu Herrn Hugen, um da eine Einigung zu erstreben. Nachdem die Verhandlungen 1½ Stunden gewährt hatten, kam der Herr Werkmeister zu dem Resultat, daß es ja seiner Arbeitern verkehrt sei, sich zu organisieren, wer es aber nie müsse aufhören bei ihm zu arbeiten. Wäre die Idee nicht so verlustig gewesen, man wäre vernünftig, sie herzlich hinn zu nehmen. Herr Hugen scheint es noch nicht zu wissen, daß den Arbeitern, und auch „sozialen“ Arbeitern, das Vereinigungsrecht gesetzlich garantiert ist. — Am nächsten Tage erklärte der Herr in der Fabrik, daß die beiden Vertreter der Arbeiter gar nicht sachverständig wären, von der Territorialmacht verstanden sie nichts. Mag sein, daß Herr Hugen ein besonders erledigter Vertreter ist, wie werden ihm den Wang nicht strecken mögen. Aber darum handelt es sich gar nicht, sondern um das Koalitionsrecht, daß Herr Hugen seinen Arbeitern rauben möchte. Das wird ihm aber ebenso wenig gelingen, wie so vielen anderen Werkstattmeistern, die den Versuch schon unternommen hatten. Nur die Arbeitnehmer muss es jetzt aber erst recht fest, fest zusammen zu halten und der Organisation treu zu bleiben. Die Antwort auf die Anfrage des Herrn Hugen muß für alle Arbeiter und Arbeitnehmer der Kommissionen dabei laufen: Einein in den Textilarbeiterverband, nicht eher gerührt, bis nicht der legitime Arbeiter und die legitime Arbeitnehmer organisiert ist!

Hirschberg, 10. Februar. In der Stadtverwaltung befindet sich eine Art Zeremonie. Der Vorsteher meldet darüber: Der Magistrat batte in letzter Stunde einen Dringlichkeitssamtag eingebrochen, welcher auf einem der wichtigsten Gebiete unserer gesamten städtischen Verwaltung eine völlige Unwälzung vorzubereiten berufen zu sein scheint, — nämlich auf dem Gebiete unseres Krankenbaus. Am 1. Februar wird der Magistrat des Krankenbaus bestehen, aber nicht mehr Kommunalarzt, nicht mehr Arzneidienst, nicht mehr im Krankenhaus wohnen und die Möglichkeit erhalten, seine Privatpraxis im umfangreichsten Maße zu betreiben. Es erscheint fraglich, ob die städtische Verwaltung auf alle diese von Herrn Sanitätsrat Dr. Middeldorf geäußerten Forderungen, unter denen sich auch eine Wohnungsgeldentlastung befindet, einzuwenden für aufhält. Unter Umständen bringt die Angelegenheit die Auflösung eines zweiten Artes am Krankenhaus mit sich. Was schon einige Zeit in der Bürgerschaft besprochen wurde, kommt also nun auf die Tagesordnung. Die Lösung der ganzen Frage dürfte sich keinesfalls einfach gestalten und eine gründliche Durchdringung ist dafür nötig. Die Stadtverwaltung bringt dem auch inszenieren Rücksicht, als selbst die Wohl der Kommissionen hinausreichen würde, da deren Zusammenfassung sich natürlich noch etwas strengerer Gesetzesbundes verfügen möcht. — Der zweite wichtige Punkt war die britische Annahme des Neubaus der Höheren Mädchenschule. Die Sanitätsrat Dr. Middeldorf zeigte sich mit einer Wohnungsgeldentlastung bestimmt, einzuwenden für aufhält. Unter Umständen bringt die Anlegung eines zweiten Artes am Krankenhaus mit sich. Gastwirte und Kaufmänner können eine etwas abweichende Regelung ihrer Finanzen nicht mehr umsehen. — Die Einigung in einigung von Gunzenhöfer wird neu beraten werden und es dürfte sich deshalb auf die ganze Frage näher einzuhören, bevor bestimmte Beschlußanträge der Kommissionen vorliegen.

Mitterndorf, 10. Februar. Neuer Personenaus. Von 20. Februar 1905 ab verlängert bis auf weitere an allen Werktagen zu neuen Personenaus mit 3. und 4. Wochentagslohn in folgendem Fahrplan: Mitterndorf ab 5.15 Uhr Borm., Temschn ab 5.25 Uhr Borm., Betteln ab 5.35 Uhr Borm., Kleitendorf an 5.45 Uhr Borm.

Görlitz, 10. Februar. Panik in der Kirche. Bei Einführung des Pfarrers Scheib in der St. Annakirche an der Bergstraße-Dorotheendorf waren viele tausend Personen zusammengetreten und verursachten in der Kirche ein so gewaltiges Gedränge, daß zahlreiche Personen unwohl und ohnmächtig wurden. Eine 63-jährige Frau Wicht von der Bergstraße wurde, dem „Oberst. Wand“ zufolge, bewußtlos auf den Platz vor der Kirche getragen werden, wo sie nach wenigen Minuten verstarb.

Echt oberösterreichisch! Wenn die Tausende in die Kirche stromen, macht die Polizei keine Schwierigkeiten. Wenn aber im Gewerkschaftshaus in Mössberg auch nur eine Person über die „vorgeschriebene“ Zahl anwesend ist, wird sofort die Versammlung aufgelöst.

Kleine provinzielle Nachrichten.

Unter dem Verdacht, die dieser Tage in ihrer Wohnung tot aufgefundenen Witfrau Tischer in Marktissa ermordet zu haben, wurde der Knecht derselben, der Tischwirt-Schäfer Sylinder, dem die Tante auf Drängen ihre sämtlichen Erledigungen gegeben hatte, in Gott genommen. — Auf dem Brennofen der Schiebelschen Ziegelerie in Weißstein wurde dem Arbeiterstande angezeigt: unbekannter Mann tot aufgefunden. Ancheinend ist er erschlagen und dann auf jenen Stein gelegt worden, da er am Kopfe eine Verletzung aufwies. — Unter dem Verdacht, ihr unehelich geborenes Kind ermordet zu haben, wurde in Challowitz O.S. die 19-jährige Tochter des Gutsarbeiter-Piegla verhaftet. Sie hat die Leiche des Kindes drei Wochen lang in der Wohnung ihrer Eltern versteckt gehalten. — In Challowitz brannte das zur Donnersmarck-Arbeitsgruppe gehörende Zechenhaus infolge elektrischen Kurzschlusses nieder. — Sennichlare und Scharlach orakulieren im Kreise Hybris in erschreckender Weise. In Smolna erkrankten vier Kinder des Erbgutschafers an Sennichlare und fanden Aufnahme im Julianenkrankenhaus in Lublitz. Auch in dem im Nachbarorte liegenden Grenzort Haasch sind zwei Sennichlarefälle vorgekommen, die einen tödlichen Ausgang nahmen. In Elguith und Gottkowitz grasten namentlich der Sennichlare. In mehreren Familien sind zwei und sogar drei Kinder der Epidemie erlegen.

Sitzungen der Räthlichen Markt-Lotterungs-Kommission.
Breslau, 9. Februar.

	Pro 100 Kilogramm				
	alte	mittlere	geringer	gross	alte
Weizen, weißer	17.40	16.60	16.40	16.00	15.90
Weizen, gelber	17.30	16.50	16.40	16.00	15.50
Roggen	15.80	15.20	15.10	14.90	14.80
Braunernte	16.00	15.60	15.50	15.00	—
Gerste	14.50	14.10	14.00	13.60	13.50
Hafer	15.40	14.90	14.80	14.40	14.30
Bitter-a-Erbien	19.50	18.50	17.50	16.50	15.50
Erbien	18.00	17.50	16.30	15.80	14.50
Getreide pro 50 Kilogramm 2.10—2.40 M.					
Groß, vor Schod 24.00—26.00 M.					
Winterrappe 23.80—24.80—19.80 M.					

Breslauer Weihmarkt. Weiß ruhig, vor 100 Kilogr. inst. Gad brutto, Preis je m³ 100 rubla, 23.50—24.00 M. Roggen-mehr 100 rubla, 22.50—23.00 M. Roggen-Sauerkraut 100 rubla, 22.50—22.75 M. Hafer-Sauerkraut ruhig, 10.75 bis 11.00 M. Weizenklei ruhig, 10.50—10.75 M.

Brustkasten.

E. M. Hier VI. Sie waren als Ehrlinge verpflichtet, die Kosten des Reitkammls zu tragen.

Versammlungen und Vereine.

Breslau.

Drei Turnerchaft Breslau.

Zur Versammlung: 1. Abt.: Neben Dienstag und Freitag, Abends von 8—10 Uhr, in der südlichen Schulturnhalle, Waterloostraße. — 3. Abteilung (Turnerinnen): Neben Mittwoch, Abends von 8 bis 10 Uhr, in der südlichen Schulturnhalle, Waterloostraße.

Gewerbeschule.

Sozialdemokratischer Verein. Die Bibliothek befindet sich im Zimmer 7 des Gemeinschaftshauses und ist jeden Montag Abend von 8—9 Uhr geöffnet.

Sonnabend, den 10. Februar:

Buchbinderei. Wichtige Versammlung, Zimmer Nr. 3 und 4. Vortritt des Genossen Reitsammler Simon.

Gutschuhmacher-Verein. Abends 8½ Uhr: Versammlung im Zimmer Nr. 2. Es ist Pflicht der Mitglieder, vollständig zu erscheinen.

Simmerer. Jeden Sonnabend abends.

Sonntag, den 11. Februar:

Drei Turnerchaft. „Volkfest in Sevilla“. Maskenball. Abends 5½ Uhr.

Worzelglockenarbeiter. Vormittags 9½ Uhr: Ordentliche Versammlung im Zimmer Nr. 2. Von nun ab finden unsere Versammlungen immer im Zimmer Nr. 2 statt. Schilfmaier erscheint vollständig!

Steinharbeiter-Verein. Vormittags von 10 bis 12 Uhr: Kassenstag. Es wird erachtet, recht zahlreich zu erscheinen.

Montag, den 12. Februar:

Zentralverband der Schuhmacher. Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Zimmer Nr. 2. Geistig ist und fülligenverein.

Zentralverband der Schmiede. Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Zimmer Nr. 1.

Donnerstag, den 13. Februar:

Metallarbeiter-Verein (Bananschlüsse). Zusammenkunft im Zimmer Nr. 5.

Gloser. Abends 8½ Uhr: Mitglieder-Versammlung.

Holzarbeiter. Vortrag des Herrn Reide, Zimmer Nr. 2.

Donnerstag, den 13. Februar:

Tapezierer-Verein. Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung. Zimmer Nr. 3 u. 4. Vortritt.

Sonnabend, den 17. Februar:

Tapezierer-Krautkasse (Hamburg). Aufnahme - Abend parierte links.

Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins:

Distrikt 3.

Bezirk 12—15 (früher Bezirke 5 u. 7). Sonnabend, den 10. Februar: Badabend. Bilder werden aufgegeben.

Distrikt 4 (Nikolaivorstadt).

Die Mitglieder werden erachtet, die Bilder ihren Bezirksführern pünktlich abzuliefern.

Der Distriktsführer.

Distrikt 5.

Bezirk 4 u. 5. Dienstag, den 13. Februar, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft in dem bekannten Postamt. Sonnabend keine Sitzung. Die Bezirksführer.

Die Bezirksführer werden erachtet, sämtliche Mitgliedsbücher bis 20. Februar einzurichten und an mich abzuliefern.

Der Distriktsführer.

Distrikt 6 (Nikolaiktor).

Die Bezirksführer werden erachtet, sämtliche Mitgliedsbücher bis 20. Februar einzurichten und an mich abzuliefern.

Der Distriktsführer.

Die Bezirksführer werden erachtet, sämtliche Mitgliedsbücher bis 20. Februar einzurichten und an mich abzuliefern.

Der Distriktsführer.

Distrikt 7 (Nikolaiktor).

Die Bezirksführer werden erachtet, sämtliche Mitgliedsbücher bis 10. Februar einzurichten und an mich abzuliefern.

Die Bezirksführer werden erachtet, sämtliche Mitgliedsbücher bis 10. Februar einzurichten und an mich abzuliefern.

Der Distriktsführer.

Distrikt 8 (Oberitor).

Bezirk 14, 15, 16, 17 (Görlitz). Sonnabend, den 10. b. M., Abends 8½ Uhr: Badabend in dem bekannten Postamt. Die Mitgliedsbücher sind mitzubringen. Die Bezirksführer.

Die Bezirksführer werden erachtet, sämtliche Mitgliedsbücher bis 20. Februar einzurichten und an mich abzuliefern.

Der Distriktsführer.

Distrikt 9 (Oderitor), früher XI.

Mittwoch, den 14. b. M., Abends 8 Uhr: Zusammenkunft der Mitglieder im Distriktsstadel.

Der Distriktsführer.

Distrikt 10 u. 11 (Sandow).

Die Bezirksführer werden erachtet, die Mitgliedsbücher einzurichten und baldigst spätestens aber Mittwoch, den 14. Februar, in den bekannten Postalen abzuliefern.

Die Distriktsführer.

Distrikt 12 (Gräbschen).

Die Bezirksführer werden erachtet, die Mitgliedsbücher einzurichten und baldigst spätestens aber Mittwoch, den 14. Februar, in den bekannten Postalen abzuliefern.

Die Distriktsführer.

Distrikt 13 (Gräbschen).

Dienstag, den 13. Februar, Abends 8½ Uhr: Zusammenkunft der Bezirksführer.

Die Bezirksführer werden erachtet, die Mitgliedsbücher einzurichten und baldigst spätestens aber Mittwoch, den 14. Februar, in den bekannten Postalen abzuliefern.

Die Distriktsführer.

Distrikt 14 (Gräbschen).

Sonntag, den 11. Februar, Vormittags 10 Uhr: Zusammenkunft der Bezirksführer von Gräbschen, Karlovitz, Wolenthal und Dömitz im Postamt von Görlitz in Wolenthal. Der Distriktsführer.

Die Bezirksführer werden erachtet, die Mitgliedsbücher einzurichten und baldigst spätestens aber Mittwoch, den 14. Februar, in den bekannten Postalen abzuliefern.

Der Distriktsführer.

Distrikt 15 (Gräbschen).

Dienstag, den 13. Februar, Abends 8½ Uhr: Zusammenkunft der Bezirksführer.

Die Bezirksführer werden erachtet, die Mitgliedsbücher einzurichten und baldigst spätestens aber Mittwoch, den 14. Februar, in den bekannten Postalen abzuliefern.

Der Distriktsführer.

Distrikt 16 (Gräbschen).

Sonntag, den 11. Februar, Vormittags 10 Uhr: Zusammenkunft der Bezirksführer.

Die Bezirksführer werden erachtet, die Mitgliedsbücher einzurichten und baldigst spätestens aber Mittwoch, den 14. Februar, in den bekannten Postalen abzuliefern.

Der Distriktsführer.

Distrikt 17 (Gräbschen).

Dienstag, den 13. Februar, Abends 8½ Uhr: Zusammenkunft der Bezirksführer.

Die Bezirksführer werden erachtet, die Mitgliedsbücher einzurichten und baldigst spätestens aber Mittwoch, den 14. Februar, in den bekannten Postalen abzuliefern.

Der Distriktsführer.

Distrikt 18 (Gräbschen).

Dienstag, den 13. Februar, Abends 8½ Uhr: Zusammenkunft der Bezirksführer.

Die Bezirksführer werden erachtet, die Mitgliedsbücher einzurichten und baldigst spätestens aber Mittwoch, den 14. Februar, in den bekannten Postalen abzuliefern.

Der Distriktsführer.

Distrikt 19 (Gräbschen).

Dienstag, den 13. Februar, Abends 8½ Uhr: Zusammenkunft der Bezirksführer.

Die Bezirksführer werden erachtet, die Mitgliedsbücher einzurichten und baldigst spätestens aber Mittwoch, den 14. Februar, in den bekannten Postalen abzuliefern.

Der Distriktsführer.

Distrikt 20 (Gräbschen).

Dienstag, den 13. Februar, Abends 8½ Uhr: Zusammenkunft der Bezirksführer.

Die Bezirksführer werden erachtet, die Mitgliedsbücher einzurichten und baldigst spätestens aber Mittwoch, den 14. Februar, in den bekannten Postalen abzuliefern.

Der Distriktsführer.

Distrikt 21 (Gräbschen).

Dienstag, den 13. Februar, Abends 8½ Uhr: Zusammenkunft der Bezirksführer.

Die Bezirksführer werden erachtet, die Mitgliedsbücher einzurichten und baldigst spätestens aber Mittwoch, den 14. Februar, in den bekannten Postalen abzuliefern.

Der Distriktsführer.

Distrikt 22 (Gräbschen).

Dienstag, den 13. Februar, Abends 8½ Uhr: Zusammenkunft der Bezirksführer.

Die Bezirksführer werden erachtet, die Mitgliedsbücher einzurichten und baldigst spätestens aber Mittwoch, den 14. Februar, in den bekannten Postalen abzuliefern.

Der Distriktsführer.

Distrikt 23 (Gräbschen).

Dienstag, den 13. Februar, Abends 8½ Uhr: Zusammenkunft der Bezirksführer.

Die Bezirksführer werden erachtet, die Mitgliedsbücher einzurichten und baldigst spätestens aber Mittwoch, den 14. Februar, in den bekannten Postalen abzuliefern.

Der Distriktsführer.

Distrikt 24 (Gräbschen).

Dienstag, den 13. Februar, Abends 8½ Uhr: Zusammenkunft der Bezirksführer.

Die Bezirksführer werden erachtet, die Mitgliedsbücher einzurichten und baldigst spätestens aber Mittwoch, den 14. Februar, in den bekannten Postalen abzuliefern.

Der Distriktsführer.

Distrikt 25 (Gräbschen).

Dienstag, den 13. Februar, Abends 8½ Uhr: Zusammenkunft der Bezirksführer.

Vom 1. bis 6. März findet mehr, als sonst im Jahre, streng restlos

Voranzeige!

Inventur-Ausverkauf statt.

Derselbe übertrifft alle bisherigen Angebote, bringt Vorteile über Vorteile!

Land's Leinen- u. Wäsche-Magazin,
Breslau, Ohlauerstrasse 78, Ecke Altbüsserstrasse.

Heinrich Hannach,

Gross-Distillation und Weinhandlung.

Klosterstr. 15. — Rosenstr. 4, Recke Enderstr.

empfiehlt:

Grogg- u. Tee-Rum,	per Liter	1,80	M.
Kognak ff. Verschnitt,		1,80	
Doppel-Liköre,		1,00	
Einfache Liköre,		0,60	
Breslauer Kora,		0,55	

292 ferner Rosenstrasse 4

Sämtl. Kolonialwaren u. Zigarren.

5%, grüne Rabattmarken 5%.

Langenbielauer Leinwand-Haus

Inlets, Büchen, Garbinen, Wachsleinwand auf Tische, Arbeitstischen und Betten, Garnituren, alte Gläser, Flanelle, Garnituren etc., zu Fabrikpreisen

G. Völkel, Friedrich-Wilh.-Str. 51.

J. Schammel

Breslau VIII, Brüderstrasse 9.

fertigt 1418

Englische Drehrollen,

patentamtlich geschützt.

Praktisch fert. — Zahlung gefordert.

Gute, billige Uhren,

unter anderer Güte,

Gold- und Silberwaren,

Herren-Uhren u. Damen-Uhren u. 8 M.

Goldene Herren-Uhren u. 6 M.

Regulatoren u. 12 M.

Wunduhren und Wecker u. 7 M.

Goldene Herren-Uhren billig.

Uhrenringe und Ketten in verschied. Gold.

Wunduhren.

Reparaturen werden in unserer Spezial-Werkstatt sauber

und billig ausgeführt.

R. Leitloff, Uhrmacher, Ritterstr. Nr. 41.

Von grosser Wichtigkeit bei

Husten und Heiserkeit

sind Schlossarek's patentierte Eucalyptus-Bonbons. Zu haben in Probekantin & 20 Pf. und in Kartons à 50 Pf. in Apotheken, Drogerien und den bekannten Geschäften.

Beim Einkauf verlangt man stets Schlossarek's einte patentierte Eucalyptus-Bonbons und weise vorläufige Nachahmungen zurück.

Die Gleichheit

(Frauenzeitung.)

jede 14 Tage erscheinend, Preis 10 Pfennige.



Hitze

Schmiedebrücke 63,
Hibechiusstrasse 4
offiziell für

2,80

alte in allen Formen und
Farben, unübertroffen in
Qualität.

Chapeau-Claque

tadellos für

6,00

Habens, Blasen, Montur-
Juden, Hasen, Hühn,
Gänsehälzer, Hörn-
häuter, 300. Stärke,
Säfte, Buttercreme,
Kremellen, Braten, Suppen,
Garnituren, Käsekrüger,
Süßes, gebratete Heringe u.
Käsebrezeln u. Wurstbrötchen
alles zu zeitgemäss billigen
Preisen.

Bernard Dollinger.

I. Geschäft: Allee 28,
Ecke Schulzenwie.

II. Geschäft: B. Ganzmarkt 80,
grandeiliger Wollwaren-

Bitte auf Sizma und Farb-

nummern zu achten.

Spezialität: Damen- und
Herrenhaiderwaren,

sowie Strick- u. Wollgarne.

Schon nächste Woche Ziehung!

(14. bis 17. Februar er.) der

Wohlfahrts-Geld-Lotterie

für die Zwecke der deutschen Schutzgebiete.

Lose à 3,75 Mark, Porto und Liste extra empfiehlt

B. Klement, Breslau I, Ring 22

geradeüber vom Schweidnitzer Keller.

Lagerbierbrauerei E. Haase.

Die unterzeichneten Verleger der Lagerbierbrauerei **E. Haase** gestatten sich hiermit bekannt zu geben, daß dieselben von jetzt an sämtliche Biere in Flaschen mit einem

Beschluß-Etiquett,

mit der geschätzten Qualität

„Original-Haasebier“,

versehen, versenden. Zu dieser Maßnahme übertrifft uns die immer umfangreicher werdende unbefugte Benutzung unserer Flaschen, ferner gibt das unvergleiche Beschluß Etiquett den gesuchten Konsumen die Gewissheit, daß das Bier wirklich aus der Brauerei E. Haase ist.

Gleichzeitig warnen wir noch vor fernerem Missbrauch unserer Flaschen, da wir die uns zur Kenntnis gelangenden Fälle ohne Nachdruck gerichtlich verfolgen.

Carl Meyner, Otto Tscharncke, Aug. Mende.

Nur kurze Zeit!

Das erworbene

Nur kurze Zeit!

Konkurswarenlager

der Firma **S. Rosenthal vorm. J. Cohn** und andere Waren werden zu spottbilligen Preisen ausverkauft

Anzüge, Paletots, Hosen, Joppen, 1 gr. Posten Stoffe,
Kinderanzüge, Konfirmandenanzüge etc.

Schmiedebrücke 9, erstes Viertel vom Ringe.

Die Herren Wiederverkäufer und Schneidermeister abends 7—9 Uhr.

Die Laden-Einrichtung ist zu verkaufen.

Arbeiter

Seife, Seet- und Hauersäfte, Tomi, Kindersäfte, eine Blättersäde und Gardinen, wird mit noch mit der neuen chemischen „Achinin-Seife“ aus der Chemischen Fabrik

843

Arbeiterfrauen

fordert ebenfalls die lauerwölkende und rote Rattenbleiche wirkende, Wäsche schonende, ebenfalls „Achinin-Seife“, das Pfund für 24 Pf. und lasst euch nichts anderes auf-

schwören, weil der Seifenverkäufer nicht davon verdient, wie ein „Achinin-Seife“.

Die „Achinin-Seife“ nicht erhältlich, wird sie überall hin 12%, Pfund für Th. 3.— und 25 Pfund für Th. 6.— Nettogewicht, Emaille-Simer gratis, und gegen

sofortige Einwendung des Betrages franco geliefert. Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Der Redakteur hat, seitig und nüchtern ist, kein Geh durch den Verkauf von „Achinin-Seife“ an Großkonsumenten und Händler ein hohes Einkommen ver-

hoffen, denn die chemische „Achinin-Seife“ ist überall und die ganze Zeit hindurch ein täglicher großer Bedarfssatzteil.

Gebrauchsanweisung.

Bei einer Simer Seife werden 2 Pfund „Achinin-Seife“ aufgezehrt. Die Seifenlösung verteilt man auf 8 Simer rohen, kalten Drinnen-, Teich- oder

Leitungswasser und darin wird die Wäsche eingeweicht. Besonders schwierige Stellen, wie Schwitz-, Fett-, Blutstellen u. s. w. werden mit ungelernter „Achinin-Seife“

durch gewisse andere Seife geäschert, die aus Seet-Kolophonium und Karbofettmehl hergestellt sind. Dagegen wird die mit „Achinin-Seife“ gewaschene Wäsche dauernd

einen erfrischenden Geruch haben, klar und weiß werden. „Achinin-Seife“ wirkt desinfizierend auf die Wäschestücke und schützt gemüternahe vor ansteckenden Krankheiten.

Bei Anwendung von „Achinin-Seife“ sind weitere Waschmittel, wie Blei, Bleichsoda, Seifenpulz u. s. v., Dranienburger- und Salinaseife überflüssig.

Gewarnt wird noch vor solchen Waschmitteln, welche mit der Behandlung empfohlen werden, daß sie „blendant“ weiße und „schneeweise“ Wäsche machen, schon

wenn man die Wäsche damit in Berührung bringt, „sie zu weiß machen“.

Die chemische „Achinin-Seife“ enthält kein Kolophonium-Weißpulz und kein Karbofettmehl, wonit die Wäsche verschönert wird, denn das Kolophonium bleibt

an der Wäsche haften und es entstehen daraus die bekannten braunen Flecken, die fast Seifenläuse, welche die Wäsche klar und weiß. „Schneeweise und blendant weiße Wäsche“ erzielt man nur durch Gewalt-

mittel wie Chlor u. s. w.

Arbeiterfrauen, die erstmals „Achinin-Seife“ für ihre Wäsche probieren haben, werden sollte immer wieder kaufen.

Wird über die Ehe künftig eine ganze Anzahl neuer Sanktionsvorschriften durch unsre Gesetz gelegt, so liegt allen die Verhinderung grösserer Freiheit in der Wohnung und einer Überhöhung des Eheverhältnisses zu Grunde. Unseres Erachtens eine nur zu berechtigte Forderung. Denn das Elend vieler家庭en beruht auf der gegenwärtigen Machtlosigkeit der Ehefrau. Wenn sie nicht auskommen gehört, dieses Gewürstlein der Unzufriedenheit, daß die Betroffenen nur dem Eingehen ihrer Ehe sich nicht gewissenhaft genug auf diese ihre Eheverhältnisse hingezogen haben; darin liegt gewiss eine Schuld. Aber sie kann durch eine lebensfähige und tüchtige Ehegeschäfe zu fristen, ist unverfehlige Gewissheit. Die Leute sind — wenn man hier überhaupt von Strafe reden will — genug bestraft durch das Leid und die Enttäuschung, die sie in ihrer bisherigen Ehe erleben. Und die sample, die schieflich bei Einführung zum Städterauschmuttergehen beteiligt, sind mehr noch auch keine Kleinigkeit. Gern durum dürfen auch, womöglich ein noch schwerer Enttäuschung einmal gesetzt ist, den betroffenen Ehefrauen gefahrlich jener Ausführung auf die Dauer keine Hindernisse in den Weg gelegt werden. Es muß in dieser Beziehung Gelehrte und Lebend werden, was ein mehrfacher sehr erphilosophie ein und in den Tischen und Theorien weis gebracht hat:

卷之三

Wiederholung der Personatialeil gebracht möglichst zu unterdrücken, aus
Wenigen Hände, Arbeitsträte und Wissensstuerjeuge zu machen.
Wo sich aber trotzdem eine starke Verjondung eintritt, behauptet, daß griechisch es dann nicht auf Kosten jener Sorgfalt und Smerlichkeit, die auch den Vorschrift Statuten erhält und reif machen, ohne die vor allem auch jene vorschriftliche, telle Per-
föntlichkeit unmöglich ist. Und darum wird jene höhere Form der Ehe für die Wehrheit der Menschen erst geschaffen werden, wenn die höchsten Vorfände besser geworden, die sichere Ehe, ordnere Bildungsfrucht und sinnigere Erziehung ge-
bingungen geschaffen sind.

Und in der Spurdenzeit? Und lohrt? Was sollen wir
heute Leben, heute zur Ehe Elegungen tun? Dennoch nicht verachtet! Wo es nicht anders geht, wo die Ehe wirklich eine Hölle ist, wo es nicht anders möglich ist, die Hölle mit einem erträglichen Zustand zu sondern: auszutauschen, und töte es mit dem Mittel einer sündigen Gewiß, um folge Trennung überhaupt möglich zu machen. Wo das aber nicht mehr geht, wo Sonde sei es der Eroberherrschaft, der Spielä, der Erinnerung, des materiellen Interesses oder — vor allem — Gemeinsamer Stämme, aber zusammenhalten, daß er nicht nicht verachtet! Und man muß auch genau, daß man in jenen Ehe jenes leuchtende Spezi durchschlagter Schatz gemeinschaftlich nie erreichen wird, ein Stück kann man vielleicht doch erringen — immer vorausgesetzt, daß die Ehe einmal erhalten bleiben soll. Und ein Stück davon ist immer noch besser als nichts. Über freilich, dazu gehört Hoffnung, daß auch nur ein solches Ehe zu erringen möglich ist. Selbstvertrauen, daß man, wenn auch der andere Gott noch obiges bleibt, doch schließlich — kann gewinnt. Gewißlich, bis es erreicht ist. Würde an das